SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Brückennarrative - verbindende Elemente für die Radikalisierung von Gruppen

Meiering, David; Dziri, Aziz; Foroutan, Naika; Teune, Simon; Lehnert, Esther; Abou Taam, Marwano

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK)

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Meiering, D., Dziri, A., Foroutan, N., Teune, S., Lehnert, E., & Abou Taam, M. (2018). *Brückennarrative - verbindende Elemente für die Radikalisierung von Gruppen.* (PRIF Reports, 7). Frankfurt am Main: Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-59476-6

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-ND Lizenz (Namensnennung-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-ND Licence (Attribution-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

7/2018

PRIF REPORT

PEACE RESEARCH INSTITUTE FRANKFURT / LEIBNIZ-INSTITUT HESSISCHE STIFTUNG FRIEDENS- UND KONFLIKTFORSCHUNG

DAVID MEIERING // AZIZ DZIRI // NAIKA FOROUTAN (MIT SIMON TEUNE // ESTHER LEHNERT // MARWAN ABOU-TAAM)

BRÜCKENNARRATIVE – VERBINDENDE ELEMENTE FÜR DIE RADIKALISIERUNG VON GRUPPEN

REPORT-REIHE

GESELLSCHAFT EXTREM

PRIF HSFK
Peace Research Institute Frankfurt
Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung

PRIF Report 7/2018

BRÜCKENNARRATIVE – VERBINDENDE ELEMENTE IN DER RADIKALISIERUNG VON GRUPPEN

DAVID MEIERING // AZIZ DZIRI // NAIKA FOROUTAN // (MIT SIMON TEUNE // ESTHER LEHNERT // MARWAN ABOU-TAAM)

Leibniz Gemeinschaft

IMPRESSUM

LEIBNIZ-INSTITUT HESSISCHE STIFTUNG FRIEDENS- UND KONFLIKTFORSCHUNG (HSFK)
PEACE RESEARCH INSTITUTE FRANKFURT (PRIF)

Coverbild:
Right-Wing Activists March in Berlin, 5.11.2016
© picture alliance/NurPhoto

Textlizenz:
Creative Commons CC-BY-ND 4.0 (Namensnennung/Keine Bearbeitungen/4.0 International).
Das Coverbild unterliegt eigenen Lizenzbedingungen.

Adresse:
Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK)
Baseler Straße 27–31
60329 Frankfurt am Main
Telefon: +49 69 95 91 04–0
E-Mail: gesellschaft.extrem@hsfk.de
https://www.hsfk.de

ISBN: 978-3-946459-35-4

DAS AUTORENTEAM

Dr. Marwan Abou-Taam, geboren in Beirut/Libanon, promovierte über die Auswirkungen des internationalen Terrorismus auf die innere Sicherheit in Deutschland. Der Islam- und Politikwissenschaftler ist am Landeskriminalamt (LKA) Rheinland-Pfalz mit den Schwerpunkten islamistischer Extremismus, Salafismus/Jihadismus und innere Sicherheit tätig und assoziiertes Mitglied des Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) an der Humboldt-Universität Berlin.

Aziz Dziri ist Sozial- und Kulturwissenschaftler, Mitarbeiter am Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung und arbeitet bei ufuq.de. Seine Forschungsschwerpunkte sind Orte und Strukturen der Radikalisierung.

Prof. Dr. Naika Foroutan ist Professorin für „Integrationsforschung und Gesellschaftspolitik", Direktorin des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) und Leiterin des Deutschen Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) in Berlin. Zu den Schwerpunkten ihrer Forschungs- und Lehrtätigkeit gehören u.a. die Themen Migration und Integration, Islam- und Muslimbilder in Deutschland, Identität und Hybridität, politischer Islam und gesellschaftliche Transformation von Einwanderungsländern.

Prof. Dr. Esther Lehnert ist Professorin für Geschichte, Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit mit dem Schwerpunkt Rechtsextremismus an der Alice Salomon Hochschule in Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind u.a. Rechtsextremismus, Gender und sozialpädagogische Strategien gegen Rechtsextremismus. Sie ist Beraterin der Fachstelle Gender und Rechtsextremismus der Amadeu Antonio Stiftung und Mitglied im Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus.

David Meiering ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) und am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte sind die „Neue Rechte", soziale Bewegungsforschung und politische Theorie.

Dr. phil. Simon Teune ist Ko-Leiter des Bereichs „Soziale Bewegungen, Technik, Konflikte" am Zentrum Technik und Gesellschaft der TU Berlin und Vorstandsvorsitzender des Instituts für Protest- und Bewegungsforschung.

HSFK-REPORTREIHE „GESELLSCHAFT EXTREM“

Die sieben Beiträge dieser HSFK-Reportreihe bieten eine Bestandsaufnahme des Forschungsstands zu Radikalisierung und Deradikalisierung. Folgende zentrale Dimensionen werden dabei beleuchtet: Radikalisierungsprozesse von Individuen und von Gruppen, Radikalisierungstendenzen von Gesellschaften, Herausforderungen in der Deradikalisierungsarbeit, der Stellenwert von Online-Radikalisierung sowie Ansätze und Kontroversen bei der Evaluierung von Präventionsmaßnahmen.

Die Zusammenführung eines bislang eher fragmentarisch vorhandenen Wissensstandes ist auch deshalb wichtig, weil liberale Demokratien einmal mehr durch Extremismen – gleich ob politisch oder religiös begründet – herausgefordert sind. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn die plurale Verfasstheit einer Gesellschaft infrage gestellt wird und dabei von einigen auch antidemokratische Mittel zur Durchsetzung ihrer Ziele genutzt werden, bis hin zur Anwendung von Gewalt. Extreme politische Ansichten haben Konjunktur. In Deutschland radikalisieren sich Positionen auf der rechten und linken Seite des politischen Spektrums sowie im Kontext religiösen Sektierertums. Um der Entwicklung zu einer „Gesellschaft der Extreme“ vorzubeugen, liberale Werte und Institutionen zu stärken und die Ambivalenz von Radikalität zwischen gesellschaftlicher Herausforderung und Chance zu ergründen, müssen die Mechanismen individueller und kollektiver Radikalisierung verstanden werden – und zwar vergleichend über aktuelle Konjunkturen der Aufmerksamkeit für Islamismus oder salafistischen Dschihadismus hinaus.

Die Beiträge dieser Serie eint ein breites Verständnis von Radikalisierung, das den Ambivalenzen der Geschichte dieses umstrittenen Begriffs gerecht wird. Gleichwohl setzt jeder Report eigene, dem jeweiligen Thema angepasste Akzente in der Begriffsverwendung. Es ist genau dieser Pluralismus, den die Radikalisierungsforschung so dringend benötigt. Denn nur dann kann sie umfassend auf gesellschafts- wie sicherheitspolitisch virulente Fragen mögliche Erklärungen liefern und Handlungsoptionen generieren. Alle Reporte eint zudem die Empfehlung, noch stärker als bisher eine umfassende Präventionsagenda umzusetzen.

Die Autorenteams der einzelnen Reporte sind gegenstandsangemessen interdisziplinär und heterogen hinsichtlich ihrer eher wissenschaftlichen oder eher praxisbezogenen Expertise zusammengesetzt. Die Autorinnen und Autoren sind Teil eines vom Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) koordinierten Forschungsnetzwerks „Gesellschaft Extrem: Radikalisierung und Deradikalisierung in Deutschland“, welches vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird. Weitere Informationen zu dem Projekt sowie Hinweise zu weiteren Publikationen und zu Informationsfilmen finden sich unter: www.gesellschaftextrem.hsfk.de.

Die Projektleitung
Prof. Dr. Christopher Daase
Prof. Dr. Nicole Deitelhoff
Dr. Julian Junk

IN DER HSFK-REPORTREIHE „GESELLSCHAFT EXTREM“ SIND ERSCHIENEN:

PRIF Report 5/2018

Was ist Radikalisierung? Präzisierungen eines umstrittenen Begriffs
Hande Abay Gaspar // Christopher Daase // Nicole Deitelhoff // Julian Junk // Manjana Sold

PRIF Report 6/2018

Radikalisierung von Individuen: Ein Überblick über mögliche Erklärungsansätze
Fabian Srowig // Viktoria Roth // Daniela Pisoiu // Katharina Seewald // Andreas Zick

PRIF Report 7/2018

Brückennarrative: Verbindende Elemente für die Radikalisierung von Gruppen
David Meiering // Aziz Dziri // Naika Foroutan (mit Simon Teune // Esther Lehnert // Marwan Abou-Taam)

PRIF Report 8/2018

Radikalisierung der Gesellschaft? Forschungsperspektiven und Handlungsoptionen
Eva Herschinger // Kemal Bozay // Oliver Decker // Magdalena von Drachenfels // Christian Joppke (mit Klara Sinha)

PRIF Report 9/2018

Herausforderung Deradikalisierung: Einsichten aus Wissenschaft und Praxis
Till Baaken // Reiner Becker // Tore Bjørgo // Michael Kiefer // Judy Korn // Thomas Mücke // Maximilian Ruf // Dennis Walkenhorst

PRIF Report 10/2018

Die Rolle des Internets und sozialer Medien für Radikalisierung und Deradikalisierung
Peter Neumann // Charlie Winter // Alexander Meleagrou-Hitchens // Magnus Ranstorp // Lorenzo Vidino

PRIF Report 11/2018

Evaluation in der Radikalisierungsprävention: Ansätze und Kontroversen
Andreas Armborst // Janusz Biene // Marc Coester // Frank Greuel // Björn Milbradt // Inga Nehlsen

Radikale Gruppen stellen nicht nur die Sicherheitsbehörden, sondern die gesamte Gesellschaft vor enorme Herausforderungen. Radikalisierungsprozesse werfen die Frage auf, wie stark eine Gesellschaft zusammenhält und warum Einzelne oder Gruppen sich gegen sie stellen – auch mit Gewalt. Was führt dazu, dass konkurrierende, radikale Angebote von Identitäten, Wirklichkeitsauffassungen und Normen angenommen werden? Wir befassen uns in diesem Report mit der Gruppendimension des Phänomens. Dabei sind drei verschiedene Ebenen wichtig:

- Wie laufen Radikalisierungsprozesse *innerhalb* von Gruppen ab? Was sind ihre Mechanismen und Entstehungsbedingungen?
- Welche Prozesse sind *zwischen* Gruppen wirksam?
- Welche Rolle spielen Gruppenprozesse *im Verhältnis zur Gesellschaft*, beispielsweise zum gesamtgesellschaftlichen Diskurs?

Im zweiten Abschnitt fassen wir zusammen, wie die Radikalisierungsforschung sich aus der Extremismusforschung heraus entwickelt hat und was ihre wichtigsten Erkenntnisse zu gruppendynamischen Mechanismen sind. Individuelle Radikalisierungsverläufe sind fast immer mit Gruppenmitgliedschaft verbunden. Prozessmodelle versuchen, Entwicklungen zusammenzutragen, die allen Radikalisierungsverläufen gemeinsam sind. Wir erläutern einzelne Mechanismen wie z. B. das *Slippery-Slope*-Argument, die kognitive Radikalisierung, das *Unfreezing* oder die ideologische Einkapselung. Sie beschreiben gruppeninterne Homogenisierungsprozesse, durch die sich ein kleiner Kreis von Aktivistinnen und Aktivisten herausbildet, die bereit sind, eine Gruppenideologie durch immer exzessivere Formen von Gewalt in die Tat umzusetzen.

Besondere Dynamik entfalten diese Mechanismen, wenn sie in Interaktion mit gruppenexternen Prozessen treten. Gruppenradikalisierungen werden angefacht, wenn etwa subjektive Unrechtserfahrungen wie Diskriminierung, Marginalisierung oder Deprivation von bestimmten Gruppen als Teil eines politischen (oder religiösen) Kampfes interpretiert werden. Aber auch Interaktionsdynamiken wie Auseinandersetzungen mit der Staatsmacht, Repressionen, Konfrontationsgewalt oder Kriminalisierung können eine Radikalisierungsspirale beschleunigen. Dazu treten Ko-Radikalisierungen, wenn bestimmte Gruppen aus der Gesellschaft durch gesellschaftliche Ressentiments, Versicherheitlichung oder Präventionsarbeit als abweichend, gefährlich oder nicht dazugehörend markiert werden (z. B. durch Islamfeindlichkeit, Rassismus). Von reaktiver Ko-Radikalisierung spricht man, wenn unterschiedliche radikalisierte Gruppen sich gegenseitig als Feindbilder konstruieren und sich so wechselseitig anstacheln. Diese Erkenntnisse aus unterschiedlichen Forschungsrichtungen (Gruppensoziologie, Sozialpsychologie, soziale Bewegungsforschung, Terrorismusforschung) basieren auf einem Verständnis von Radikalisierung als relationalem Prozess.

Neben den (eher formellen) Interaktionsaktionsdynamiken spielen auch kognitive, sozialisierende und ideologische Prozesse eine große Rolle für Gruppenradikalisierungen. Erst durch sie wird verständlich, auf welche Art und Weise eine derartige Homogenität innerhalb der Gruppe hergestellt werden kann, die Gewalthandeln begünstigt. Kollektive Deutungsmuster entstehen vor allem in jugendlichen Gruppen durch die Sozialisation in bestimmten Subkulturen, die unter anderem auch als Gegenkultur oder Popkultur strukturiert sein können. Durch diese Subkulturen wird eine neue, gruppeninterne Realität geschaffen, die die Wahrnehmung und das Verhalten der Gruppenmitglieder be-

stimmt. Radikale Gruppen inszenieren ihre Inhalte in letzter Zeit verstärkt als Popkultur, wodurch sie leichter in bürgerlichere Milieus und den gesamtgesellschaftlichen Diskurs eindringen. Gruppen wirken so auch als Katalysator für gesellschaftliche Radikalisierung.

Bestimmte ideologische Elemente (sogenannte Narrative) unterschiedlicher radikaler Gruppen folgen oft ähnlichen Mustern und weisen auf den ersten Blick ungeahnte Schnittmengen auf. Dadurch entstehen überraschende Bündnisse und unerwartete Allianzen. Den gemeinsamen Nenner bilden ihre Feindbilder: die Moderne, der Universalismus, die Juden, der Feminismus. Diese Antagonismen schaffen Gegnerschaften und befördern Vorstellungen von hierarchischen Gesellschaftsordnungen. Die radikalen Gruppen erheben Deutungshoheit darüber, wie die Gesellschaft funktionieren soll und welche Formen des Zusammenlebens legitim und welche mit radikalen Mitteln bekämpft werden müssen; nicht zuletzt in Bezug auf „die" richtige Familie und „das" richtige Geschlechterverständnis. Wir entwickeln im dritten Abschnitt den Begriff der Brückennarrative, welcher die ideologischen Gemeinsamkeiten der verschiedenen radikalen Gruppen umfasst. Durch Brückennarrative betonen wir, dass Ko-Radikalisierungen nicht nur durch gegenseitige Feindschaft angeheizt werden können. Vielmehr können sich verschiedene Gruppen auch ko-radikalisieren, weil sie auf den gleichen Pool von Narrativen zurückgreifen. Die Brückennarrative werden auf jeweils unterschiedliche Art angeeignet und zugeschnitten, sind aber inhaltlich, strukturell und funktional ähnlich.

Im Report untersuchen wir drei verschiedene Brückennarrative. Das erste Bündel von Narrativen umfasst Anti-Imperialismus, Anti-Modernismus und Anti-Universalismus und hat als gemeinsamen Fluchtpunkt den Antisemitismus. Indem sie die Moderne und den Universalismus mit Identitätslosigkeit gleichsetzen, spannen Neue Rechte, Islamisten und antiimperialistische Linke ein wirkmächtiges Brückennarrativ mit einem existenziell bedrohlichen Feindbild. Im zweiten Brückennarrativ, dem Antifeminismus, treffen sich völkische Nationalisten, christliche und islamische Fundamentalisten und islamistische Dschihadisten. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie Sexualität zu einem Scharnier zwischen ihrer – völkisch oder religiös fundierten – Gesellschaftsvorstellung und dem Individuum bzw. der Familie schmieden. Dazu gehören neben der Ablehnung emanzipativer, feministischer Bewegungen auch heroische Männlichkeitsvorstellungen. Das dritte Brückennarrativ bildet die Vorstellung, im (legitimen) Widerstand zu handeln und dadurch Gewalt zu rechtfertigen. Um abzubilden, dass es sich nicht nur um ein ideologisches Phänomen handelt, sondern auch um Aktionsformen, die beispielsweise Bürgerwehren oder Scharia-Polizei umfassen, sprechen wir von einem Widerstands-Dispositiv. Dieses Brückennarrativ birgt das größte Potenzial für Radikalisierungsprozesse und sollte zum Gegenstand weiterer Untersuchungen werden. Die Präventionsarbeit sollte die hier vorgestellten Brückennarrative berücksichtigen und könnte effektiver gegen Radikalisierung vorgehen, wenn sie in der politischen Bildungsarbeit nicht einzelne (Gesellschafts-)Gruppen adressiert, sondern auch deren gemeinsamen ideologischen Muster anspricht.

INHALT

1. Einleitung 1

2. Forschungsstand: Gruppendynamische Prozesse in der Radikalisierungsforschung 1

2.1 Radikalisierungsprozesse und -mechanismen 2
2.2 Kollektive Deutungsmuster: Sozialisation, Sub-, Gegen- und Popkultur 7
2.3 Zwischenfazit 9

3. Brückennarrative 10

3.1 Brückennarrative des Antisemitismus: Anti-Imperialismus, Anti-Modernismus, Anti-Universalismus 11
3.2 Antifeminismus, Männlichkeits- und Weiblichkeitskonstruktionen 16
3.3 Widerstands-Dispositiv – Vigilantistische Radikalisierung 22

4. Fazit 26

Literatur 28

1. EINLEITUNG

Radikalisierungsprozesse sind Ausdruck ungelöster gesellschaftlicher Konflikte.[1] Sie werfen die Frage auf, wie stark eine Gesellschaft zusammenhält und warum Einzelne oder Gruppen sich gegen sie stellen – insbesondere wenn sie Gewalt legitimieren oder anwenden. In der Forschung zur Radikalisierung wird ein besonderer Fokus auf Gruppen gelegt. Das begründet sich darin, dass in Gruppen Interaktions- und Sozialisationsprozesse eine Dynamik entfalten können, wodurch sich ihre Mitglieder immer mehr von der Gesellschaft entfernen und andere Gruppen in eine Radikalisierungsspirale treiben.

Bestimmte ideologische Elemente (sogenannte Ideologeme, Diskurselemente oder Narrative) verschiedener radikaler Gruppen folgen oft ähnlichen Mustern und weisen Schnittmengen auf. Dadurch entstehen neue Bündnisse und unerwartete Allianzen. Den gemeinsamen Nenner bilden die konstruierten Feindbilder: die Moderne, der Universalismus, die Juden, der Feminismus. So werden Gegner geschaffen und eine Vorstellung von hierarchischen Gesellschaftsordnungen entwickelt. Diese Narrative beanspruchen Deutungshoheit darüber, wie die Gesellschaft funktionieren soll, welche Formen des Zusammenlebens legitim sind und welche mit radikalen Mitteln bekämpft werden müssen; nicht zuletzt in Bezug auf *die* richtige Familie und *das* richtige Geschlechterverständnis. Wir möchten an dieser Stelle den Begriff der *Brückennarrative* einführen, um Gemeinsamkeiten ideologischer Elemente in verschiedenen radikalisierten Gruppen herauszuarbeiten. Wir werden dazu zwei Stränge der wissenschaftlichen Auseinandersetzung, die oft getrennt voneinander operieren, zusammenführen: Einerseits den Strang der Radikalisierungsforschung, der im Anschluss an die formale Soziologie fast gänzlich von ideologischen Inhalten radikaler Gruppen absieht; andererseits den einer zu einseitig auf ideologische Inhalte fokussierte Forschungsrichtung, die von einer stärkeren Berücksichtigung formaler, gruppendynamischer und interaktionistischer Konzepte profitieren kann.

Die Radikalisierungsforschung ist stark von Akteurinnen und Akteuren aus nichtwissenschaftlichen Bereichen geprägt, d. h. Aktivistinnen und Aktivisten, Sicherheitsbehörden, journalistische Arbeiten und sozialpädagogische Ansätze agieren in der Forschungslandschaft. Die häufig recht appellativen oder aktionistischen Beiträge sollten stärker wissenschaftlich untermauert werden. Hier gilt es, eine gewisse Besonnenheit zu bewahren. Eine Haltung, die in unseren Handlungsempfehlungen Ausdruck finden soll.

2. FORSCHUNGSSTAND: GRUPPENDYNAMISCHE PROZESSE IN DER RADIKALISIERUNGSFORSCHUNG

In diesem Abschnitt geben wir einen Überblick der Forschung zu Radikalisierungsprozessen von Gruppen. Zunächst rekapitulieren wir die Entwicklung des Forschungsfeldes und fassen die Erkenntnisse aus der Gruppensoziologie, der sozialpsychologischen Forschung über Gruppendynamiken

1 Wir danken Fatih Uenal für seine konzeptionelle Mitarbeit sowie für viele hilfreiche Hinweise und Beiträge in unseren Diskussionen.

und aus der sozialen Bewegungsforschung zusammen. Anschließend gehen wir auf die Rolle kollektiver Deutungsmuster für Radikalisierungsprozesse ein.

2.1 RADIKALISIERUNGSPROZESSE UND -MECHANISMEN

Ursprünglich unter dem Label „Extremismusforschung" entstanden, hat sich die Forschung über Radikalisierungsprozesse in Deutschland seit den 1990er Jahren in zwei Ansätze geteilt: erstens der Extremismus-Ansatz (normativ-demokratietheoretisch) und zweitens ein Ansatz, der stärker ideologische Inhalte und deren Manifestationen betont (Glaser 2012: 4).

Der erste Ansatz der Extremismusforschung abstrahiert von den konkreten Inhalten der als extremistisch markierten Phänomene, betont die Gemeinsamkeiten und setzt den demokratischen Verfassungsstaat und die freiheitlich-demokratische Grundordnung als normative Prämissen, von denen aus die extremistischen Ränder definiert werden. In Abgrenzung zu diesen wird eine breite demokratische „Mitte" imaginiert. V.a. in den Sicherheitsbehörden und in Teilen der Präventionsprogramme des Bundes ist dieser Ansatz dominant.[2] Diese konservative Schule der Politikwissenschaft entwickelt durch ihre Betrachtung der radikalen Linken das entscheidende Kriterium für den „Rechtsextremismus": Wo der „Rechtsextremismus" sich durch eine Ideologie der Ungleichheit auszeichne, definiere sich der „Linksextremismus" durch eine Ideologie der Gleichheit, die Individualität vollkommen abschaffe und sich damit gegen die freiheitliche und demokratische Grundordnung des Verfassungsstaates richte (z. B. Schroeder/Deutz-Schroeder 2015).

Der Extremismus-Ansatz ist in Teilen der Sozialwissenschaft stark kritisiert worden: Aufgrund der tendenziellen Abstraktion von Inhalten und Zielen werde eine befriedigende Analyse der Entstehung von politischer Gewalt verhindert (so z. B. Fuhrmann/Hünemann 2013). Deshalb ließen sich auch kaum Direktiven für pädagogische Interventionen ableiten. Außerdem führe die Gleichsetzung von „Rechtsextremismus" mit linker Gewalt (bspw. durch die Extremismus-Klausel) dazu, dass der maßgeblich durch linke Initiativen geführte Kampf gegen „Rechtsextremismus" in den neuen Bundesländern erschwert wurde (Teune 2018).

Daher hat sich in Abgrenzung zur Extremismustheorie ein zweiter Strang gebildet, der nicht das Handeln gegen den demokratischen Verfassungsstaat, sondern ideologische Spezifika in den Vordergrund rückt. Hier können auch „unpolitische" Motive in die Analyse aufgenommen werden wie z. B. jugendliches Provokationsbedürfnis, allgemeine Delinquenz/Gewaltorientierung, Suche nach Zugehörigkeit oder durch ethnische Zuschreibungen geprägte, jugendliche Territorialkonflikte. Dies ist besonders für die Präventionsarbeit wichtig (Jaschke 2001). Zu dieser eher inhaltszentrierten Strömung gehört auch die 2011 gegründete „Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit" in Österreich. Sie verzichtet gänzlich auf den Begriff des „Rechtsextremismus" und geht stattdessen

2 Dieser Ansatz steht in der Tradition der Totalitarismusforschung, wie ihn beispielsweise das Dresdner Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung, die Forschung aus dem Umfeld der CDU-nahen Konrad-Adenauer-Stiftung oder den Sicherheitsbehörden nahestehende Wissenschaftler wie Pfahl-Traughber praktizieren.

von ideologischen Elementen (Ideologemen) und den sie tragenden Akteuren aus: Rassismus, Antisemitismus, Sexismus, Homophobie, Ableismus, Antifeminismus und Transphobie (FIPU 2014: 11; vgl. Salzborn et al. 2002).

Neben diesen beiden Ansätzen hat sich – nach ersten Verwendungen in den 1970er Jahren (Logvinov 2017: 59) – der Begriff der Radikalisierung entwickelt. Nach 9/11 erlangte dieser Forschungszweig Konjunktur und fokussierte sich zunächst besonders auf islamistisch geprägte Radikalisierungsverläufe (Neumann 2013: 873). In den vergangenen Jahren entstanden vermehrt Arbeiten, die ein allgemeineres Verständnis von rechtsradikalen, linksradikalen oder separatistisch geprägten Radikalisierungsprozessen entwickeln (Dzhekova et al. 2016: 8). Insofern hier Prämissen der Extremismustheorie übernommen wurden, betrifft die oben dargestellte Kritik nicht nur die Forschung zum „Rechtsextremismus", sondern auch zum Dschihadismus. Ein Strang dieser Forschung dreht sich um die Frage, ob und inwiefern Radikalisierung, wenn sie als Prozess verstanden wird, in einer späten Phase notwendigerweise mit der Anwendung von physischer Gewalt einhergeht (vgl. bspw. Bartlett/Miller 2012; Kundnani 2012). Dalgaard-Nielsen (2010) unterscheidet drei Strömungen in der Forschung zu gewaltsamer Radikalisierung in Europa: soziologische Ansätze aus Frankreich, Theorie der sozialen Bewegungen und des Netzwerkes und empiristische Ansätze. Weitere Stränge der Forschung bilden sich entlang von Definitions-, Begriffs- und Kontextualisierungsfragen (vgl. z. B. Schmid 2013: 8); entlang der Debatte, ob Menschen und Gruppen *sich radikalisieren* oder ob sie *radikalisiert werden* (vgl. Murshed et al. 2010); hinsichtlich des Zusammenhangs von Religion und Radikalisierung und in Bezug auf Rekrutierungsstrategien (vgl. Abou-Taam et al. 2016). Neben den Fragen um das „Wie" stellen sich in der Forschung auch Fragen um das „Wo". Hier stehen v.a. die Justizvollzugsanstalten (vgl. Neumann 2016), Bildungseinrichtungen (Gambetta/Hertog 2016) und Konzepte der On- und Offline-Analyse (vgl. von Behr et al. 2013) im Fokus.

Wir schließen am zweiten Ansatz der ideologischen Inhalte an. Aus den skizzierten Gründen verzichten wir gänzlich auf den Extremismus-Begriff und sprechen stattdessen von Radikalisierungsprozessen. Im dritten Abschnitt werden wir wichtige Diskurse und Ideologeme (sog. „Brückennarrative") für die Radikalisierung unterschiedlicher Gruppen darstellen und daraus Schlüsse für die Radikalisierungsforschung und die daraus abzuleitende Präventionsarbeit ziehen. Um diese inhaltszentrierte Perspektive in einen prozessualen Rahmen einzubetten, stellen wir zunächst den Forschungsstand in der mesosoziologischen Radikalisierungsforschung vor. Dadurch überbrücken wir die klassische Unterscheidung von Ursachen- und Prozessforschung.

Für individuelle „Radikalisierungskarrieren" (vgl. Quent 2016a: 290) sind die Motivationen, biographischen und externen Auslöser so unterschiedlich, dass es sinnvoller erscheint, mesosoziologische Mechanismen der Radikalisierung hinzuzuziehen. Laut Quent sei die Debatte um politische Gewalttäter und -täterinnen sowohl von einer Mikro- als auch von einer Makropathologisierung geprägt Individuelle wie gesellschaftliche Konflikte würden überbetont, während die „inneren Entwicklungsdynamiken politischer Gruppen der Zivilgesellschaft" (Quent 2016a: 14) unterschätzt würden. Gerade auf der dazwischenliegenden Meso-Ebene aber wird erst der Zusammenhang von gesellschaftlichen Strukturen und individuellem Handeln erklärt. Hier entstehen kollektive Identitäten, die Deutungs- und Handlungsoptionen strukturieren, kanalisieren und radikalisieren können. V.a. die kritische Terroris-

musforschung, deren prominenteste Vertreterin Donatella della Porta ist (z. B. 2013), nimmt diese Position ein. Ein weiteres Argument für die Bedeutsamkeit der Meso-Ebene ist, dass die Rationalität terroristischen Handelns sich nicht aus der Mikro-Ebene erschließt, sondern erst im Kontext (politischer) Gruppenziele sichtbar wird (Hegemann/Kahl 2018: 78–79.; vgl. Neumann 2016: 34).

Neben einer Vielzahl von Modellen individueller Radikalisierungsverläufe (Srowig/Roth/Pisoiu 2018; kritisch Sedgwick 2010; Schmid 2013: 5) wurden einige Prozessmodelle entwickelt, die auch sozialpsychologische Forschungsergebnisse über Gruppenprozesse aufgenommen haben (Tuckmann/Jensen 1977). Die Modelle setzen voraus, dass es formale Mechanismen gibt, die bei allen Gruppenbildungsprozessen, unabhängig von der ideologischen Ausrichtung, wirksam sind:

> „Identisch bei der Entstehung von Terrorismus ist stets der Rahmen des Radikalisierungsprozesses, in dem sich aus einer größeren Basis ideeller Sympathisant*innen kleinere Kreise von Aktivist*innen herausbilden, die bereit sind, immer exzessivere Formen von Gewalt organisiert anzuwenden" (Quent 2016a: 44).

In Deutschland sind Fallstudien v.a. zum NSU (Nationalsozialistischer Untergrund), zur RAF (Rote-Armee-Fraktion) und zur militanten Gruppe (mg) bekannt. Kiefer et al. (2017) geben einen Einblick in den Radikalisierungsverlauf eines islamistischen Netzwerkes durch die Kommunikation in einer WhatsApp-Gruppe.

Neben den internen Dynamiken werden auch externe Interaktionsdynamiken vergleichend untersucht. Insbesondere der *Contentious-Politics*-Ansatz von Tarrow, Tilly und McAdam konnte eine Vielzahl von theoretischen wie empirischen Untersuchungen zu ehemals getrennten Forschungsrichtungen bündeln und im Feld der Sozialen Bewegungsstudien vereinheitlichen (vgl. Della Porta/LaFree 2012; Bosi/Demetriou/Malthaner 2014 in Bezug auf politische Gewalt). Auch Sageman und Wiktorowicz (und daran anschließend Bakker, Neumann sowie Rogers) betrachten Radikalisierung in erster Linie als ein Ergebnis sozialer Interaktion. V.a. della Porta (2013) hat in der vergleichenden Forschung zu Gruppenradikalisierungsprozessen eine zentrale Position. Ihr zufolge sind Eskalationsmechanismen in der Interaktion zentral für Radikalisierungen – die sowohl mit staatlichen Akteuren als auch innerhalb der jeweiligen Bewegung erfolgen (della Porta 1995). Malthaner und Waldmann (2014) haben den Zusammenhang von terroristischen Gruppen und Unterstützungsmilieus untersucht.

In diesen Forschungszweigen wurden vielzählige Mechanismen identifiziert, die zu Radikalisierung beitragen. Die Ergebnisse sind eklektisch und umfassen nicht nur Meso-, sondern auch Mikro-Mechanismen. Für den Bereich der Gruppenradikalisierung stellen McCauley und Moskalenko (2011) eine Auswahl zur Verfügung. Wir stellen daraus diejenigen Mechanismen vor, die in Bezug auf Gruppenradikalisierungen relevant sind. Da sich Neumann et al. (2018) bereits ausführlich mit der Rolle von Online-Kommunikation in Radikalisierungsprozessen beschäftigen, blenden wir diesen Bereich aus.

In der Forschung über soziale Bewegungen und politische Gewalt wird zunächst die Bedeutsamkeit von interpersonellen Prozessen und Kontakten betont (gegenüber Erklärungen psychologischer oder sozialer „Pathologien"). Persönliche Beziehungen (Freundschaft, Verwandtschaft, Liebe) ermöglichen den Zugang zu den entsprechenden sozialen Gruppen. Egal ob linke, ethno-nationalistische oder religiöse Bewegungen, persönliche Verbindungen tragen außerdem über die erste Gruppenphase hinaus dazu bei, Vertrauen und Loyalität aufzubauen, die eine Verbundenheit zur Gruppe auch unter Druck und trotz eines hohen Risikos für Einzelpersonen gewährleisten. Damit verbunden ist der Mechanismus des *Slippery-Slope*-Arguments (McMauley/Mosalenko 2011: 44–45): Auch ein zunächst niedrigschwelliges Engagement in breiteren sozialen Bewegungen kann den Weg in Richtung „high-risk activism" (Malthaner 2017: 377) bereiten, da hier neue Rollen ausprobiert und weitere Kontakte geknüpft werden können. Wahrnehmungen, Einstellungen und Werte werden allmählich übernommen, was zu einer schrittweisen *kognitiven Radikalisierung* beiträgt (Malthaner/Waldmann 2014). Das Eintreten in die neue Gruppe (Kenngruppe) ist oft mit einer völligen Neuorientierung und dem Kontaktabbruch mit alten sozialen Kreisen verbunden (*Unfreezing*). So ist z. B. der Haftantritt ein kritischer Moment in Radikalisierungsprozessen: Er isoliert, bietet zugleich aber den neuen Gruppenkontext der Vollzugsanstalten. Die Geschwindigkeit dieses Prozesses variiert von einer plötzlichen Abkapselung bis zur allmählichen Umorientierung stark und ist vermutlich geschlechtsspezifisch unterschiedlich (BKA/BfV/HKE 2016: 38–41). Inklusionsangebote sind oft verbunden mit Exklusivitätsansprüchen, beispielsweise die wahrhaftigen Gläubigen oder der „Vollstrecker" einer inkonsequenten Elterngeneration zu sein. Je ideologisch straffer und homogener die Gruppe durch Selbstbestätigungsprozesse in Bezug auf Einstellungen, Ansichten und Handlungsoptionen werde, desto mehr schieden moderate Mitglieder aus, sodass sich allmählich eine Kerngruppe herausbilde, die irgendwann Gewalt als Mittel akzeptiere. Della Porta (2013: 146–152) bezeichnet diesen Prozess als *ideologische Einkapselung*. Zusätzlich zu den persönlichen, affektiven Verbindungen müssen außerdem Umweltbedingungen betrachtet werden, die den Gebrauch politischer Gewalt ermöglichen und motivieren. Dazu gehören Ko-Radikalisierungsmechanismen wie subjektive Unrechtserfahrungen und Auseinandersetzungen mit der Staatsmacht.

Subjektive Unrechtserfahrungen stellen sich im islamistischen Bereich etwa als Diskriminierung oder Marginalisierung durch die Mehrheitsgesellschaft oder den Staat dar; im rechten Bereich etwa als das Empfinden, durch erhöhte Aufmerksamkeit der Gesellschaft für Migrationsfragen übervorteilt zu werden. Diese Form von Unrechtserfahrung kann dazu führen, dass Individuen sich rächen wollen – weshalb sie sich von reinen Deprivationserfahrungen unterscheidet. Während persönlicher Groll für das Erreichen von Gruppenzielen dysfunktional sein kann, entfalten individuelle Unrechtserfahrungen ihr größtes Radikalisierungspotenzial, wenn sie „im Kontext einer Gruppe und als Teil eines größeren politischen Kampfes" (McCauley/Moskalenko 2011: 220) interpretiert werden. Es ist unerheblich, ob die Bedrohung tatsächlich aus einer persönlichen Erfahrung abgeleitet wird. Es reicht aus, sich als Teil einer Gruppe (oder Bewegung etc.) zu fühlen, um einen Angriff, eine Unrechtserfahrung oder eine Bedrohung, die die Gruppe als Ganzes oder einzelne Teile von ihr betreffen, als etwas Selbsterlittenes zu empfinden (Obaidi et al. 2018). Taylor, Holbrook und Currie (2013) weisen darauf hin, dass dadurch nicht nur Vorurteile stimuliert werden, sondern auch Gewaltpotenzial und dadurch Radikalisierung. Gegenwärtig fehlen umfassende Untersuchungen darüber, wie bestimmte Gruppen diese Identifizierung des Einzelnen mit der Gruppe herzustellen versuchen, obwohl es bereits Ansät-

ze zu „fraternalen" (im Gegensatz zu egoistischen) Deprivationserfahrungen gibt (Runciman 1966). McCauley (2001: 349) behauptet gar, dass politische Einstellungen und politisches Handeln eher auf Gruppenidentifikationen zurückzuführen seien als auf vorgängige Eigeninteressen. Andersherum gilt: Je mehr unterschiedliche Gruppenidentifikationen eine Einzelperson aufweist, desto unwahrscheinlicher ist es, dass sie sich radikalisiert (Eckert 2012: 272). Mit anderen Worten: Die Wirksamkeit von Unrechtserfahrungen oder Bedrohungsgefühlen hängt davon ab, wie identifikatorische Prozesse der Zuschreibung gelenkt und gerahmt werden. Hier spielen Narrative eine bislang unterschätzte Rolle. Mithilfe beispielsweise des Widerstands-Narrativs (vgl. Kap. 3.3) werden Bedrohungswahrnehmungen auf eine bestimmte Ingroup bezogen: im Falle der identitären Rechten auf eine imaginierte Volksgemeinschaft, der Islamisten und Islamistinnen auf das *al-walāʾ wa-l-barāʾ*-Prinzip (Loyalität und Lossagung) oder linker Bewegungen auf „die Vielen hier unten" im Gegensatz zu „den Wenigen da oben" („We are the 99%", Occupy Wallstreet-Bewegung).

Für alle Bereiche hat die empirische Forschung unisono gezeigt, dass *Auseinandersetzungen mit der Staatsmacht* und besonders Repressionen ein hohes Mobilisierungspotenzial aufweisen, wenn sie als ungerecht oder überzogen gelten und dadurch subjektive oder fraternale Unrechtsempfindungen auslösen (Lindekilde 2014; Quent 2016: 64; McCauley/Moskalenko 2008: 425). Diese Form der Auseinandersetzung erhöht das Risiko und die Kosten der Mitgliedschaft und führt zu einem Ausscheiden moderater Mitglieder, wodurch ein harter Gruppenkern zurückbleibt, der sich rasant radikalisiert. Gerade im Bereich linker Gewalt, die sich im Unterschied zur rechten oder islamistischen stark auf Konfrontationsgewalt mit dem Staat und politischen Gegnerschaften beschränkt, dient „das Bild eines unverhältnismäßig gewalttätigen und unfairen Staates" (Quent 2016a: 64) als Rechtfertigung für Gewalt. Ähnliches gilt für die Etikettierung von Jugendlichen aus der Protestszene als Sympathisanten oder Unterstützer von Terrorgruppen (Waldmann 2011). Die gegenwärtige juristische Aufarbeitung der Ausschreitungen während des G20-Gipfels in Hamburg, die Strategie der Polizeikräfte („Hamburger Linie") und die mediale Bearbeitung werden in diesem Kontext analysiert. Staatliche Repression kann gruppenintern die Grenze des als legitim verstandenen Gewalthandelns verschieben. Auch Verbote können unintendierte Folgen haben – wie im Fall der „Freien Kameradschaften Jena". Diese gründeten sich nach einer Verbotswelle rechter Strukturen in den 1990er Jahren und erlangten schnell ein höheres Radikalisierungsniveau als die zuvor heterogeneren, subkulturartigen (Jugend-) Clubstrukturen in Jena.[3] Bergmann und Erb (1994: 98) warnen, dass die repressive Strategie der Organisationsverbote zur „Radikalisierung der Mitglieder bis hin zum Terrorismus, Solidarisierungen des Bewegungsumfeldes und Werbeeffekte[n]" führen könne (vgl. Minkenberg 2003: 32–33). Ähnliches trifft auf salafistische Gruppen zu, die sich als im „Widerstand" kämpfend inszenieren: Ihnen gilt „jede Repression [...] als Bestätigung zur auserwählten Elite zu gehören und dem richtigen Weg zu folgen" (Abou-Taam et al. 2016: 9).

In den letzten Jahren hat sich der Begriff *Ko-Radikalisierung* v.a. im Bereich des Islamismus durchgesetzt. Mit ihm werden gekoppelte Radikalisierungsphänomene beschrieben, bei denen Gruppen in Interaktionen zur gegenseitigen Radikalisierung beitragen. Durch gesellschaftliche Dramatisierung bzw. Banalisierung und falsch gerichtete Prävention können Radikalisierungsprozesse angeheizt

3 Quent (2016a: 174–288) rekonstruiert den Einfluss dieser Entwicklung auf die Radikalisierung des NSU.

oder gar generiert werden (Logvinov 2017: 89). Gerade in Reaktion auf dschihadistische Anschläge besteht die Gefahr, dass ein Wandel der gesellschaftlichen Stimmungslage in Richtung Ressentiment und Versicherheitlichung Ko-Radikalisierungsprozesse befördert und rechte Radikalisierungsprozesse nivelliert. Eine Reihe von Studien und Analysen beschäftigt sich in diesem Sinne mit Islamophobie, Islamkritik, Islamfeindlichkeit und antimuslimischem Rassismus (z. B. Halm/Sauer 2015). So deuten islamistische und salafistische Gruppen den Begriff des/der Fremden (*Ġurabā*) um und nutzen ihn in der Anwerbung neuer Mitglieder (Köpfer 2014: 446). Pratt erweitert den Gedanken der Ko-Radikalisierung um den Ansatz einer Wechselwirkung zwischen den Radikalisierungen (*Reactive Co-Radicalization*). So betrachtet er bspw. das Attentat von Anders Behring Breivik als radikale Reaktion, die sich aus der Radikalisierung des Islams entwickelt habe (2015).

Radikalisierung wird also als ein phasenhafter, relationaler Prozess politischer Gruppenaktivitäten gesehen, der von Eskalationsspiralen und kognitiven Framing-Prozessen begleitet wird. Im nächsten Abschnitt widmen wir uns der sozialisierenden Funktion von Gruppenkulturen und ihrem Einfluss auf Radikalisierungsprozesse.

2.2 KOLLEKTIVE DEUTUNGSMUSTER: SOZIALISATION, SUB-, GEGEN- UND POPKULTUR

Ein weiterer Forschungsstrang in der Radikalisierungsforschung befasst sich mit kollektiven Deutungsmustern. Während die Ideologie zu Beginn von Radikalisierungsprozessen oft keine große Bedeutung zu haben scheint, gewinnt sie im Laufe der Gruppenbildungsprozesse immer größeren Einfluss. In der Forschung zu jugendspezifischen Formen sozialer Gruppenbildung wird dieser Umstand unter dem Begriff der Gruppenkultur behandelt (della Porta 2012: 12–13).

Gruppen gelten als „äußerst wirksame Sozialisationsagenturen für die nachwachsende Generation" (Gaßebner 2001: 296). Sie unterstützen den Ablösungsprozess der Jugendlichen von ihrer Herkunftsfamilie und versorgen ihre Mitglieder mit der Aufmerksamkeit, Anerkennung und Wertschätzung, die ihnen sonst von der Gesellschaft verwehrt werden. Cliquen haben eine Doppelfunktion: Einerseits bauen sie über ideologisch geprägte Feindbilder (kuffār, der Westen, Ausländer, Linke, Antifa (Antifaschistische Aktion), Polizei, der Staat) stabile Konfliktkonstellationen (Bergmann/Erb 1994) auf. Andererseits sind sie durch ihr subkulturelles Angebot für unpolitische Jugendliche attraktiv, die im Laufe ihrer Cliquenmitgliedschaft ideologische Elemente der Gruppe annehmen. Gruppen übernehmen dadurch eine Politisierungs-, Ideologisierungs- und Normalisierungsfunktion. Sie erschaffen intern eine neue soziale Realität, die die Wahrnehmung und das Verhalten ihrer Mitglieder beeinflusst (s. zur kognitiven Dynamik Malthaner 2017: 374). Dieser Prozess ist besonders machtvoll, wenn die Gruppenkultur als „Gegenkultur" gerahmt wird (El-Mafaalani 2018). Dies war nicht nur in der Hippie- und Antikriegsbewegung der Fall (*counter culture*), sondern wird heute als Strategie der Neuen Rechten („Kontrakultur", Müller 2017) genutzt.

Der Begriff der Subkultur geht auf eine lange Forschungstradition in der Soziologie und den Kulturwissenschaften zurück. Gruppenkulturen werden dann als Subkulturen bezeichnet, „wenn sie sich durch eigene verbindliche Normen, Werte und Stile von der ‚Mehrheitskultur' unterscheiden" (Quent

2016a: 52). Subkulturen können nicht nur etwas Gruppeninternes, sondern auch ein heterogenes und instabiles Netzwerk zwischen verschiedenen Gruppen sein. Eine herausragende Bedeutung hat laut Bergmann und Erb (1998: 157) ein „besonderer Sprachcode, der über Schlüsselbegriffe die ideologischen Kernüberzeugungen verdichtet […] und zugleich über ein Oppositionsschema Zugehörigkeit und Ausschluss signalisiert". Dies sind z. B. Begriffe wie Volk, kulturfremd, Abendland und Lügenpresse für die rechte Mobilisierung; *Dār al-Islām* (Haus des Friedens) vs. *Dār al-Harb* (Haus des Krieges), *kuffār*, Brüder und Schwestern für den Islamismus; System, Imperialistinnen und Imperialisten, Faschistinnen und Faschisten für die linke Szene. Solche subkulturellen Codes dienen der Bildung eines Zugehörigkeitsgefühls, das sich bis zur kollektiven Identität verdichten kann. Laut della Porta und Diani (2006: 113) handelt es sich bei kollektiven Identitäten um eine Voraussetzung zur Entstehung kollektiver Aktion. Der Prozess der Radikalisierung umfasst auch eine Neubewertung der Wichtigkeit verschiedener Zugehörigkeiten und der damit verbundenen Selbstzuschreibungen (Castel 2000: 360). Das Violent Prevention Network arbeitet mit dem Konzept der „Radikalisierung von Restidentitäten". Menschen, die innerhalb des etablierten Systems keine erfolgreichen sozialen Identitäten entwickeln konnten, beziehen sich auf das,

> „was man ihnen nicht mehr nehmen kann: Rechte greifen auf ihre Nationalität zurück, sind stolz Deutsche zu sein; andere beziehen sich auf ihre Männlichkeit, sind stolz Kämpfer zu sein, und wieder andere besinnen sich auf ihre religiösen Wurzeln und sind stolz zu einer abgeschlossenen Gemeinschaft zu gehören" (Mücke 2012: 219).

Das Konzept der Subkulturen ist eng an den „klassischen Rechtsextremismus" der 1990er Jahre gebunden. Seitdem haben Diskursanalyse und später diskursive Netzwerkanalysen zum Verständnis von Radikalisierungsprozessen beigetragen. Einerseits sind in den letzten Jahren *blurring boundaries* zwischen den unterschiedlichen Gruppierungen entstanden, sodass bestimmte Begriffe, Symbole und Codes nicht mehr von nur einer Subkultur in Anspruch genommen werden, sondern mit unterschiedlichen konkreten Codierungen auf unterschiedliche Gruppen oder Netzwerke wahrnehmungs- und verhaltensstrukturierend wirken (Wimmer 2008: Kap. 3). Gleichzeitig differenzieren sich Subkulturen kaum noch nach den klassischen sozialstrukturellen Indikatoren. Beispielsweise zieht die neurechte Gruppierung der Identitären nicht nur Personen aus dem klassisch „rechtsextremen" Milieu an, sondern auch aus dem studentischen, bürgerlichen und künstlerischen Milieu (Schriftsteller wie Renaud Camus, Alain de Benoist oder Akif Pirinçci). Die Proteste von Pegida ziehen ebenfalls Teilnehmende aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Milieus an. Auch in Bezug auf islamistische Rekrutierung haben Klassenhintergründe nur eine begrenzte Erklärungskraft (BKA 2015: 16–17). Dennoch existieren klassisch subkulturelle Phänomene wie beispielsweise Rechtsrock weiterhin parallel zu den neuen Allianzen (BMI 2017: 157–158).

Auch in islamistisch geprägten Radikalisierungsprozessen spielt Subkultur als Jugendkultur eine zentrale Rolle (Toprak/Weitzel 2017). So sprechen Abou-Taam et al. (2016: 16) vom Pop-Dschihad, welcher vermarktet und umworben wird durch Videos, Texte, *anāshīd* (islamistische Kampflieder) oder Internetangebote (vgl. Said 2016; Pisoiu 2016). So zeigt die aktuelle Serie *Inside the Caliphate* die Strategie des Islamischen Staates (IS), seinem Publikum das Gefühl zu vermitteln, ganz nah da-

bei zu sein am weltweiten Kampf und Leben der Mudschahedin. In Bezug auf die Rechte wird das Thema „Popkultur" angesichts von Phänomenen wie „Rechts-Rap" und „Nipstern" kontrovers diskutiert (Seeßlen 2017). Hier ist ein Trend zu erkennen, dass radikalisierte Gruppen die Anschlussfähigkeit nach außen erhöhen wollen. So übernimmt etwa die Neue Rechte etablierte, disruptive Protestformen wie Kletteraktionen, Hausbesetzungen und Sitzblockaden und entschärft ideologische Deutungsmuster rhetorisch. Ausländerfeindlichkeit wird in „Heimatliebe" umbenannt, der völkische Nationalismus in „Ethnopluralismus", die Parole „Ausländer raus!" in „Remigration!". So wird versucht, auf den gesamtgesellschaftlichen Diskurs und auf bürgerliche Milieus einzuwirken, um allmählich die „kulturelle Hegemonie" zu erlangen (Kellershohn 2016). Innerhalb von Radikalisierungsprozessen können Gruppen somit radikalisierende Inhalte umformen, verschärfen und verbreiten. Sie erfüllen eine katalytische Funktion. Gerade in Bezug auf das Widerstands-Dispositiv und den vigilantistischen Terrorismus (etwa der „Gruppe Freital") bereiten Gruppen einen gesellschaftlichen Nährboden, durch den sich radikalisierte Gruppen oder Einzeltäter und -täterinnen bestärkt fühlen und ihr Handeln als stellvertretend legitimieren können. Dieser katalysatorische Meso-Makro-Mechanismus wird in der öffentlichen Debatte häufig benannt, genaue Analysen über den (kausalen) Zusammenhang zwischen den Diskursstrategien bestimmter Gruppen, der gesamtgesellschaftlichen Debatte, der politischen Reaktion darauf und der Radikalisierung anderer Gruppen gibt es jedoch bislang lediglich für die rechten Übergriffe und Attentate in den 1990er Jahren im Zuge der Asylrechtsdebatte (Koopmans/Olzak 2004).

2.3 ZWISCHENFAZIT

Jenseits von individuellen Dispositionen und Motivationen kann die Forschung zu gruppendynamischen Prozessen erklären, wie Radikalisierung an Dynamik gewinnt, wenn der Zugang zu entsprechenden Gruppen, Netzwerken oder Bewegungen einmal besteht. Durch persönliche Bindungen, die Beeinflussung von Einstellungen und Wahrnehmungs- und Handlungsstrukturen sowie durch relationale Prozesse außerhalb der Gruppe im Aufeinandertreffen mit anderen Gruppen oder staatlichen Akteuren schließt sich die Gruppe nach außen ab, homogenisiert sich nach innen und macht gewalttätiges Handeln dadurch wahrscheinlicher. Während die Interaktionsdynamiken durch Konfrontation und Repression von der Bewegungsforschung herausgearbeitet wurden, ist der Bereich der Wahrnehmungsstrukturierung noch unterforscht. Framing-Prozesse spielen eine wichtige Rolle für die Lenkung subjektiver Unrechtserfahrungen, die Schärfung von Zugehörigkeitsgefühlen und Feindbildern sowie die diskursive Formung externer politischer Ereignisse. Diese Prozessformen sind oft narrativ strukturiert. Wir schlagen im folgenden Abschnitt den Begriff der „Brückennarrative" vor, mit dem wir derartige identitätsstiftende Erzählstrukturen bezeichnen.

Ein Bereich, der stärkere Aufmerksamkeit erhalten sollte, ist die Funktion, die Gruppen für die Radikalisierung gesellschaftlicher Diskurse haben. So ist die Verknüpfung unterschiedlicher Akteure und Gruppen der Neuen Rechten ein Beispiel dafür, wie bestimmte Begriffe und Konzepte (wie Widerstand oder Ethnopluralismus) neu formuliert und in den Diskurs überführt wurden (vgl. Zick et al. 2016). Die Gruppen wirken katalytisch auf Diskursinhalte und arbeiten strategisch auf eine kulturelle

Hegemonie und Diskursmacht hin. Das Framing von bestimmten Begriffen bzw. die narrative Arbeit kann somit radikalisierend sowohl auf die Gruppen selbst als auch auf die Gesellschaft wirken.

3. BRÜCKENNARRATIVE

Im vorangegangen Abschnitt haben wir die Literatur zu mesosoziologischen Ansätzen in der Radikalisierungsforschung rekapituliert, in der *formale* Ansätze zur Identifikation ähnlicher Mechanismen über verschiedene Radikalisierungsphänomene hinweg vorherrschen. Die formale Soziologie berücksichtigt ideologische Elemente v.a. im Rahmen von *gruppeninternen* Sozialisations- und Homogenisierungsprozessen. Was damit allerdings nicht erklärt werden kann, sind ideologische Diskurselemente (Ideologeme) oder Narrative, die von verschiedenen Gruppen geteilt werden. Diese Narrative sind zwar in den jeweiligen Bereichen unterschiedlich zugeschnitten, gehören aber zu den gleichen narrativen Bündeln und erfüllen ähnliche Funktionen. Sie strukturieren Wahrnehmungsmuster, Zugehörigkeitsattributionen und Handlungsoptionen und wirken dadurch als Transmissionsriemen für Radikalisierungsprozesse.

Daneben gibt es immer wieder Radikalisierungsverläufe, in denen zwischen verschiedenen Gruppen und Zugehörigkeiten gewechselt wird. Dies ist bekannt für ehemals linke Aktivisten wie Jürgen Elsässer, jetziger Chefredakteur des AfD-nahen (Alternative für Deutschland) Mediums Compact, den ehemaligen RAF-Terroristen Horst Mahler oder den ehemals linksradikalen und nun neonazistischen Rapper MaKss Damage. Es gibt aber auch Wechsel vom völkischen ins dschihadistische Lager, wie zuletzt der Fall von Sascha L. gezeigt hat. Seltener ist der Übergang aus der radikalen Linken in den islamistischen Bereich, auch wenn es Einzelfälle gibt wie Bernd Falk, ehemals Mitglied der linken „Antiimperialistischen Zellen", der zum Islam konvertierte und sich inzwischen zu einem Multiplikator islamistischer Ideologie entwickelt hat. Während solche Fälle als absurde Einzelfälle erscheinen, lassen sie die Frage aufkommen, ob es ideologische Verbindungen zwischen ihnen gibt. Wo auf solche Fälle hingewiesen wird, wird v.a. die ideologische Beliebigkeit in Radikalisierungsprozessen betont – anders herum aber müsste das radikalisierende Potenzial bestimmter Diskurse und Narrative untersucht werden. Das bedeutet indessen nicht, dass es sich um Ausprägungen ein und desselben Phänomens (etwa eine Art allgemeinem Extremismus) handelt oder dass diese Phänomene gleichzusetzen seien. Die Narrative werden im jeweiligen Bereich selektiv herangezogen, jeweils spezifisch codiert und angeeignet – grundsätzlich gibt es aber Bündel von Narrativen, die eine Art *gemeinsamen Pool* bilden.

In Bezug auf den strategischen und partiellen Zusammenschluss rechter und linker Strömungen und deren inhaltlichen Überschneidungen wird im erweiterten Sinne von Querfront gesprochen. Darunter sind lagerübergreifende Allianzen mit anti-emanzipatorischen Schnittmengen wie Antisemitismus, Homo- und Transfeindlichkeit, Islamfeindlichkeit und Antifeminismus zu verstehen (Culina/Fedders 2016). Oft werden damit allerdings intentionale, strategische Allianzen bezeichnet. Mit dem Begriff der Brückennarrative betonen wir, dass die ideologischen Verbindungen nicht bewusst gezogen werden müssen.

Im Bereich der Radikalisierung stellen wir drei Bündel von miteinander jeweils eng verbundenen Narrativen vor: erstens Anti-Imperialismus, -Modernismus und -Universalismus, deren gemeinsamer Knotenpunkt der Antisemitismus ist; zweitens Antifeminismus sowie spezifische Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit; drittens das Dispositiv des Widerstands, das sich im vigilantistischen Terrorismus äußert.

3.1 BRÜCKENNARRATIVE DES ANTISEMITISMUS: ANTI-IMPERIALISMUS, ANTI-MODERNISMUS, ANTI-UNIVERSALISMUS

Antisemitismus gehört zu den wichtigsten Inhalten der Ideologien radikalisierter Gruppen. Eine allgemeine Einführung oder einen umfassenden Forschungsüberblick über Antisemitismus an sich können wir hier nicht leisten. Wir interessieren uns stattdessen dafür, über welche Brückennarrative verschiedene Gruppen Anschlüsse zueinander herstellen und damit (teilweise strategische) ideologische Allianzen eingehen. Antisemitismus ist in diesem Sinne ein Knotenpunkt von herausragender Bedeutung, da über ihn vielfältige Diskurse zusammengebunden werden können.

3.1.1 ZWISCHEN LINKEN, RECHTEN UND ISLAMISTISCHEN GRUPPIERUNGEN

Zwar wird in der Radikalisierungsforschung eingeräumt, dass es Gemeinsamkeiten zwischen linken und rechten Gruppierungen gibt, oft werden aber nur die formalen Prozesse, die wir bereits im vorangegangenen Kapitel besprochen haben, herangezogen, während im Feld der Ideologien vor allem die Unterschiede betont werden (Dzehkova et al. 2016: 53).

Dabei finden sich durchaus auch ideologische Überschneidungen. Ein jüngeres Beispiel ist der Rapper MaKss Damage, der zunächst in der marxistisch-leninistischen „Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend" (SDAJ) aktiv war und sich als Stalinist inszenierte, bevor er allmählich die Antideutschen, eine pro-israelische Strömung innerhalb der Linken, als negative Bezugsgruppe entdeckte (bspw. im Track „Antideutsche Hurensöhne" auf dem Tape MaKssismus 2010: „Ich würde eher Adolf Hitler, Heinrich Himmler oder Ernst Röhm als euch links nennen"). Er wandte sich der anti-imperialistischen linken Strömung zu, schrieb antisemitische Texte und erklärte 2011 seinen Übertritt in die rechte Szene als „Nationaler Sozialist". Doch nicht nur an diesem spektakulären Wandel lässt sich die Brückenfunktion von ideologischen Inhalten – in diesem Fall über den noch näher zu analysierenden Antiimperialismus – ablesen. So finden sich in der rechten Musikszene Bezüge auf Antikapitalismus: z. B. fordert die Band „Path of Resistance" aus Rostock im Lied „The Third Way" einen dritten Weg zwischen Kommunismus und Kapitalismus. Diese Band ist ein Beispiel für eine seit Jahren wachsende NS-Hardcore-Musikszene, die im Gegenzug zum traditionellen Rechtsrock auf plakativen Rassismus und gewalttätige Inhalte verzichtet und sich stattdessen sozialkritisch und antikapitalistisch gibt, um ihre neonazistische Propaganda besser verbreiten zu können. „We take it from the rich and give it to the poor. No communism. No capitalism. National Socialism", heißt es in dem o.g. Lied. Während die rechten Gruppierungen also besonders an den vermeintlich sozialistischen Strang der

NSDAP anschließen (und dies häufig mit Anti-Amerikanismus, Anti-Modernismus und Antisemitismus verbinden), liegen die Anknüpfungspunkte von links nach rechts in einem anderen Bereich.

Hierfür ist der Wandel des ehemals linken Aktivisten Jürgen Elsässer aufschlussreich. Elsässer war lange Redakteur bei verschiedenen linken Zeitschriften wie die Bahamas, Neues Deutschland, konkret und die junge Welt, wandelte sich währenddessen allmählich vom Antideutschen zum Anti-Imperialisten und schloss sich anschließend an antisemitische und völkisch-nationalistische Haltungen im Sinne einer Querfront an. Das Verhältnis dieser beiden innerlinken Lager spaltet sich v.a. in der Haltung zum Staat Israel: Antideutsche zeichnen sich durch eine bedingungslose Solidarität mit Israel aus, während Anti-Imperialisten im Sinne der leninistischen Imperialismustheorie Israel als imperialistischen Staat deuten. Bei Elsässer führte das zu offenen Sympathiebekundungen mit dem früheren iranischen Präsidenten Mahmoud Ahmadinedschad, der den Holocaust leugnet und das Existenzrecht Israels bestreitet.

Solche individuellen Radikalisierungsverläufe sind nur durch die Analyse von Gruppen-Ideologien verständlich. Hier muss auf das Verhältnis der (deutschen) Linken zu Israel und auf die Entwicklung des Anti-Imperialismus zurückgegangen werden. Die ausgesprochen positive Haltung der Linken gegenüber Israel nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich mit dem Sechstagekrieg von 1967 grundlegend. Viele Linke halten Israel seitdem für „einen Brückenkopf des amerikanischen Imperialismus und Vorposten des internationalen Monopolkapitals" (Stein 2017: 344). Auch hatte die projüdische Positionierung ihre Sprengkraft gegenüber der Elterngeneration verloren: „Wenn Springer für Israel sei, dann müsse man als Linker nun dagegen sein" (Stein 2017: 344.). Antizionismus und Antiamerikanismus verschmolzen in der Folge miteinander und wurden mit der klassischen linken Imperialismuskritik verbunden (vergleichend für Deutschland und Großbritannien: Ullrich 2008). Der „radikalisierende[n] Sprache" (ebd.) der Linken folgten daraufhin Taten: etwa der missglückte Bombenanschlag auf ein jüdisches Gemeindehaus in Berlin 1969 durch die Gruppe „Tupamaros Westberlin" (Kraushaar 2005) oder die Flugzeugentführung im ugandischen Entebbe 1976, bei der ein deutsch-palästinensisches Terrorkommando die Insassen in Juden und Nichtjuden einteilte (Medick 2007).[4] Insgesamt opferte die antizionistische Linke „ihre anationale Positionierung zugunsten eines Selbstbestimmungsrechts der Völker" (Stein 2017: 436). Sie glorifizierte teilweise völkische Befreiungsmythen und die Begriffe „Nation", „Staat" und „Volk" bis hin zu einem völkischen Blut-und-Boden-Pathos in Bezug auf Palästina:

> „Die antizionistische Agitation wurde mit nationalen Elementen angereichert und erleichterte so die Adaption antisemitischer Strukturprinzipien. Der Antiimperialismus wurde zu einer Art Ersatznationalismus" (Stein 2017: 436).

Daraus erklären sich die Kontakte linksradikaler Terroristen zu nationalistischen Pälastinensergruppen wie zur Palästinensischen Volksfront zur Befreiung Palästinas (PFLP) oder der *Palestine Liberation Organisation* (PLO) in den 1970er und 1980er Jahren. Linke Terroristen und Terroristinnen ließen

4 Allerdings werden 90% der antisemitischen Übergriffe von Rechten verübt (Stein 2017: 344).

sich vor Ort an der Waffe ausbilden und sammelten Kampferfahrung, bspw. als Teil von Söldnertruppen, die israelische Flugzeuge kaperten, deren Crews töteten und so den jüdischen Staat erpressten (Medick 2007). Neben RAF-Mitgliedern betraf dies die Revolutionären Zellen, die Bewegung Zweiter Juni oder die Berliner und Münchener Tupamaros (Kraushaar 2017). Dies gilt ebenfalls für den Rechtsterrorismus in dieser Zeit (bspw. die Wehrsportgruppe Hoffmann, s. Aust/Laabs 2014: 90). Auch globalisierungskritische Netzwerke und NGOs sind wegen der Fortführung von in diesem Sinne problematischen antiimperialistischen Deutungen kritisiert worden (Kloke 2008; Rensmann 2007; Salzborn 2017).

Auch wenn es zu vereinfachend wäre, lediglich von einem linken Antisemitismus zu sprechen, bedient sich die antiimperialistische und antizionistische Strömung innerhalb der Linken immer wieder eines Narrativs, das auch für rechte Gruppen anschlussfähig ist. Dies zeigt sich beispielsweise an den breiten Protesten gegen die Bilderbergkonferenz 2016. Dabei handelt es sich um ein „informelles transatlantisches Zusammentreffen von Multiplikatoren aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft" (Stein 2017: 351), die sich unter Ausschluss der Öffentlichkeit über politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Themen austauschen. Von Beginn an ranken sich Verschwörungstheorien um diese Treffen. In Elsässers völkischem Magazin „Compact" wurde zu einer „Querfront gegen Bilderberger in Dresden" (Stein 2017: 351) aufgerufen. Es kamen Friedensaktivisten, reaktionäre Muslime und Muslimas, antizionistische Linke, Reichsbürger, völkische Verschwörungstheoretiker, Holocaustleugner, Antiamerikaner und Anhänger einer personifizierenden Kapitalismuskritik. Sie sehen in der Konferenz

> „eine Weltregierung, einen verschworenen Zirkel, der im Verborgenen dem Rest der Welt US-amerikanische Interessen aufoktroyiert. Von der postulierten US-Hörigkeit, dem Übel der Wallstreet ist es dann rhetorisch nur noch ein kleiner Schritt bis schließlich das Jüdische ins Spiel kommt. Von der internationalen Verschwörung ist dann die Rede, von ‚parasitären Eliten', die Volk und Heimat bedrohen" (Stein 2017: 351).

Neben der AfD und der NPD (Nationaldemokratische Partei Deutschlands) kamen auch Antifa-Gruppen. Als größte ideologische Schnittmenge zwischen völkischem Nationalismus, linker Militanz und Islamismus erscheint daher der Antisemitismus mit dem Kristallisationspunkt des Nahostkonflikts und Israels (Embacher 2017). Dieser gehe einher „mit Antiamerikanismus, mit einer gefühlten Entgrenzung durch die Globalisierung, der Gegenüberstellung von Volk vs. Elite, gerichtet gegen Internationalisierung, die Moderne schlechthin, letztlich gegen alles Kosmopolitische fieberhaft festgemacht an Israel und den Juden" (Stein 2017: 355). Insofern gilt diese Form von Israelkritik als ein „Türöffner für antisemitische Stereotypen" (Stein 2017: 355).

3.1.2 ZWISCHEN RECHTEN UND ISLAMISTISCHEN GRUPPIERUNGEN

Wie bereits in Bezug auf die Verschwörungstheorien und Proteste gegen die Bilderbergkonferenz angedeutet wurde, schafft der Antisemitismus nicht nur Verbindungen zwischen linken und rechten Gruppierungen, sondern auch zum Islamismus. In den letzten Jahren gab es einige islamistische An-

schläge auf jüdische Einrichtungen (BMI 2017: 180). Obwohl sich die Rechten insgesamt stärker mit dem Islamismus beschäftigen und Anschlüsse suchen als umgekehrt (Dantschke 2009: 456), gibt es vonseiten islamistischer Akteure einen Anschluss an Holocaustleugnungen und anti-amerikanische Propaganda – meist flankiert von Sympathiebekundungen mit der iranischen Regierung. Zur Rolle des Antisemitismus in der Radikalisierung von Muslimen und Muslimas gibt es eine Fülle an Literatur (etwa Frindte et al 2011; BMI 2017). Zumeist wird Antisemitismus als Teil einer Ideologie oder eines religiösen Überbaus thematisiert und ist daher vermengt mit Messinstrumenten wie religiösem Fundamentalismus oder Nationalismus. Laut Mansel und Spaiser (2010) ist israelbezogener Antisemitismus unter muslimischen Jugendlichen häufiger anzutreffen als bei nicht-muslimischen. Persönliche Diskriminierungserfahrungen werden in einen globalen Kontext gestellt: Juden bzw. Israelis und die USA würden „als Widersacher global verfolgter und gedemütigter Muslime" (Stein 2017: 347) angesehen. Allerdings muss für den Vergleich zu den nichtmigrantischen Jugendlichen hinzugefügt werden, dass unter ihnen der klassische Antisemitismus weiter verbreitet ist als der israelbezogene (Kiefer 2007). Auch setzen sich die antisemitischen Teile der BDS-Bewegung (*Boycott, Divestment and Sanctions*), bei denen eine „grundsätzliche Infragestellung des jüdischen Staates" vorherrsche (Stein 2017: 350), nicht nur aus muslimischen Anhängern und Anhängerinnen zusammen. Die öffentliche Sensibilität gegenüber Antisemitismus wird durch die Neue Rechte instrumentalisiert, indem sie es als ein Problem muslimischer Migranten bezeichnet (als sog. „Importierten Antisemitismus", vgl. Embacher 2017: 394ff.).

Trotz dieser Anfeindungen bestehen wichtige ideologische Überschneidungen zwischen Islamisten und völkischen Nationalisten. Dantschke (2009: 442) spricht etwa davon, dass eine ideologische Gemeinsamkeit die ethnisch-kulturell homogene Gruppenidentitätskonstruktion ist. Diese sei im einen Fall religiös, im anderen Fall rassistisch fundiert. Darüber hinaus teilen beide einen Anti-Universalismus und Anti-Amerikanismus. So wird bspw. im publizistischen Parteiorgan der NPD, der „Deutschen Stimme", argumentiert, dass ein islamisches Bewusstsein für einen islamischen Staat auf islamischen Boden nicht als problematisch anzusehen ist, solange Deutschland oder Europa davon nicht betroffen seien (Dantschke 2009: 443). Diese Argumentation im Sinne eines „Ethnopluralismus" hat sich auch abseits der klassisch als „rechtsextrem" kategorisierten Partei in den letzten Jahren rasant verbreitet. Als eine vordergründig liberale Haltung – denn jeder könne ja so bleiben, wie er ist – kann eine völkische Position verschleiert werden. Was auf den ersten Blick unvereinbar erscheint, nämlich eine völkisch-rassistische Ideologie und religiöser Fundamentalismus, erweist sich bei näherer Betrachtung in bestimmten Punkten als ähnlich. Beide Ideologien teilen einen identitären Partikularismus, der sich gegen einen als imperialistisch angesehenen (zionistisch-amerikanischen) Universalismus richtet. In der „Deutschen Stimme" stehen anti-muslimische und pro-islamistische Positionen nebeneinander: Die Segregation von Migrantinnen und Migranten sei als positiv anzusehen, da sie die Rückführung der betreffenden Gruppe ermögliche. Wer hingegen assimiliert sei, würde nicht so leicht gehen (Dantschke 2009: 444–445). Die strategischen Argumente der Rechten zu einem Bündnis mit den religiösen Fundamentalisten beinhalten nicht nur einen starken anti-universalistischen Impuls, sondern richten sich gegen die Moderne als Ganzes. Wenn man den Islam ablehne, werde auch der „einzig aktiv ernstzunehmende Gegner des westlichen Giersystems" (Dantschke 2009: 445) abgelehnt. Weiterhin warb die rechte Publizistin Angelika Willig (damalige Chefredakteurin von „Hier & Jetzt", der Zeitschrift der „Jungen Nationaldemokraten") 2007 für einen

neuen Umgang mit dem Islam und interpretierte das Kopftuch als „eine Art Tracht, und die drückt Protest gegen die Moderne aus". Christentum und auch Islam hätten sich „innerlich bereits zu einer völkischen Religion umgedeutet", so Willig weiter (Dantschke 2009: 458).

Es gibt also vielfältige Anschlussstellen für eine punktuelle Verständigung zwischen Islamismus und völkischem Nationalismus. Analoge antiamerikanische und antisemitische Welterklärungsmuster führen zu kurzweiligen Allianzen, beispielsweise im Rahmen von Demonstrationen gegen Israel. Andere Feindbilder, Abgrenzungen und Unterschiede können für kurze Zeit in den Hintergrund rücken.

Um zu verstehen, weshalb der Islam eine derart seltsame Doppelrolle aus Feindbild und partiellem Verbündeten für die Neue Rechte spielt, greift Weiß (2017) auf Carl Schmitt zurück, der eine ihrer wichtigsten intellektuellen Quellen bildet. In „Theorie des Partisanen" formulierte Schmitt eine relationale Identitätstheorie: „Der Feind ist unsere eigene Frage als Gestalt" (Schmitt 1992: 87). Das Verhältnis zum Feind bestimme sich durch die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den jeweiligen Identitäten. Man müsse unterscheiden zwischen *wirklichem* und *absolutem Feind*. Der wirkliche Feind ist laut Schmitt konkret und sichtbar; von ihm geht zwar eine akute und erfahrbare Gefahr aus, die Probleme mit ihm sind aber beendet, wenn er in die Flucht geschlagen wird. Insofern stellt er keine existenzielle Gefahr für die eigene Identität dar, im Gegenteil, er könne einem sogar sehr ähnlich sein. Der absolute Feind ist Schmitt zufolge hingegen abstrakt und unsichtbar. Er ist eine Gegenidentität oder, schlimmer noch, Nicht-Identität, die für die eigene Identität existenziell bedrohlich ist. Die Antwort auf diese Bedrohung könne nur die absolute Negation bis hin zur tatsächlichen Auslöschung sein.

Auf die heutige Situation der Neuen Rechten übertragen, handele es sich, so Weiß (2017: 211–216), beim Islam nicht um eine absolute Feindschaft, sondern um eine wirkliche. Der Islam sei zwar aus Sicht der Neuen Rechten eine Bedrohung für die Souveränität des ethnisch-kulturell aufgeladenen Volkes, aber als Gegner sei er prinzipiell austauschbar, da es sich bei ihm um eine konkret fassbare und sichtbare Gestalt handele. Damit schließt Weiß an die oben zitierten Ausführungen an, denen zufolge der Islam *an sich* nicht das Problem sei, sondern nur seine Präsenz in Europa (Weiß 2017: 213–216). Auch die zahlreichen ideologischen Brückenelemente und positiven Bezugnahmen auf den Islamismus passen in dieses Bild, denn gerade diejenigen konservativen Gläubigen, welche sich der Assimilierung verweigerten, seien ihrem identitären Gegenüber am nächsten. Beide möchten um jeden Preis das jeweils ‚Eigene' konservieren: „seine Sprache, seine Religion, seine Kultur, seine Familien- und Sexualordnung" (Weiß 2017: 2014). Im religiösen Konservativen sehen die Rechten also etwas, was sie selbst bereits als Verlust beklagen.

Im Gegenteil hierzu ist der absolute Feind absolut unverträglich mit dem Eigenen, da dieser selbst gar keine eigene Identität habe und auf jede Identität nur zersetzend wirke. Für die Neue Rechte sei das der westliche Universalismus als Erscheinung der Moderne, der zur Auflösung von Identitäten führe und deshalb als Prinzip zu bekämpfen sei, was sich in Antikommunismus und heute in Antiliberalismus äußere (Weiß 2017: 217–218). Historisch wird das Unheil bereits an der nach 1945 beginnenden „Amerikanisierung" festgemacht – beispielsweise durch den von den Amerikanern verursachten deutschen „Schuldkomplex" in Bezug auf den Holocaust, der häufig von Vertretern der Neuen Rech-

ten diagnostiziert wird. Im direkten Vergleich von Islam und (amerikanischem) Universalismus erklärt der französische neurechte Publizist Alain de Benoist 2010 in „Hier & Jetzt":

> „Unsere Städte erinnern immer stärker an Los Angeles oder New York, nicht an Istanbul oder Tunis. Die größte Bedrohung unserer Identität ist keine andere Identität, sondern der politische Universalismus in allen seinen Formen, der die Volkskulturen und unterschiedlichen Lebensstile bedroht, und der sich anschickt, die Erde in einen homogenen Raum zu verwandeln" (de Benoist 2010: 30–31).

Dementsprechend wurden 2015 in Erfurt Demonstrationen von einem Bündnis namens *Pegada* organisiert, d. h. „Patriotische Europäer gegen die *Amerikanisierung* des Abendlandes". Die sog. EnDgAmE-Demonstrationen brachten antiamerikanisch Denkende aus unterschiedlichen Lagern zusammen. Einige der Pegada-Mitglieder waren zuvor auch bei den Montagswachen aktiv, die in vielen Aspekten ein Vorläufer von Pegida waren: Fundamentalkritik an den Institutionen der Demokratie, Selbstverständnis als weder links noch rechts, offen für antisemitische, antiamerikanische und autoritäre Ideologien (Daphi et al. 2014). Dieser Anti-Universalismus und Anti-Amerikanismus ist anschlussfähig an den Antisemitismus, weil Juden als Negation von jeder Identität imaginiert werden (Rabinbach 1997: 186). Nach Salzborn wird das Christentum als das Eigene, der Islam als das Fremde, Juden aber als das wesenhaft Andere imaginiert und „in der antisemitischen Vorstellung dann auch identisch mit der Moderne, der Aufklärung und allen universalistischen Weltbildern" (Salzborn 2014: 297) gesetzt. Daher sei auch das Gleichsetzen von Judentum und Islam in der Rolle als Feindbild irreführend (Weiß 2017: 227). In der Zeitschrift „Wir selbst. Zeitschrift für nationale Identität"[5] hieß es 1998: „Der heutige islamische Fundamentalismus wie auch die Konservative Revolution im Deutschland der Zwischenkriegszeit sind beide Ausdruck des Widerstands gegen die Moderne auf dem Boden der Moderne selbst" (zitiert nach Weiß 2017: 227).

Durch die Verknüpfung von Identitätslosigkeit mit der Moderne und dem Universalismus, der USA und Israel, spannen Neue Rechte ebenso wie Islamisten und Islamistinnen (und antiimperialistische Linke) einen wirkungsvollen Diskurszusammenhang, der sowohl *horizontal* als auch *vertikal* radikalisierend wirkt; der sowohl zur Radikalisierung innerhalb einer Gruppe als auch zu (situativen) Allianzen zwischen radikalen Gruppen beitragen kann.

3.2 ANTIFEMINISMUS, MÄNNLICHKEITS- UND WEIBLICHKEITSKONSTRUKTIONEN

Eine wichtige inhaltliche Brücke über die verschiedenen Gruppen ist der Antifeminismus. Er drückt sich in den jeweiligen radikalisierten Bereichen anders aus; allen gemein ist aber dessen Funktionsweise, nach innen Geschlossenheit und nach außen Ausschluss zu produzieren.

---

5 Die Herausgeber entstammten der Ökologiebewegung, verstanden sich als nationalrevolutionär und strebten eine Querfront zwischen demokratischer Linke und Rechte an. Der Titel ist eine Übersetzung des Namens der irisch-republikanischen Partei Sinn Féin, die der linksterroristischen IRA (*Irish Republican Army*) nahestand.

3.2.1 ANTIFEMINISMUS IN DER NEUEN RECHTEN

Als einer der Wenigen untersucht Andreas Kemper die aktuellen Erscheinungsformen des Antifeminismus in rechten Gruppierungen. Ihm zufolge hat sich der klassische Antifeminismus seit den 1960er Jahren grundlegend verändert. Der neuere Antifeminismus geht nicht mehr von der (natürlichen) Überlegenheit der Männer aus, sondern kehrt die Täter-Opfer-Konstellation um. Die Männer seien nicht mehr die (naturgemäßen und daher legitimen) Täter, sondern Opfer eines mittlerweile organisierten „Staatsfeminismus". Diese Argumentation bezeichnet Kemper als „Maskulismus" (2012). Wenn die („herkunftsdeutschen") Familien als Opfer dieser Entwicklung konstruiert werden, könne man von „Familialismus" sprechen (Kemper 2014: 61). Dieser beschreibt

> „nicht eine Ausrichtung auf Familie generell, sondern er bezieht sich auf ein sehr eingeschränktes, bevölkerungsbiologisch-nationales und normatives Familienbild. Familien, die diesem Leitbild nicht entsprechen, wie Alleinerziehende, nichtdeutsche Familien, finanzschwache Familien und sogenannte Patchwork- bzw. Regenbogenfamilien, werden marginalisiert, wenn nicht sogar bekämpft. Entsprechend richtet sich der Familialismus gegen individuelle Lebensentwürfe, die keine Elternschaft vorsehen" (Kemper 2014: 61).

Innerhalb der Neuen Rechten gibt es drei verschiedene Strömungen, die den Familialismus aus unterschiedlichen Gründen propagieren. Die erste Strömung, der neoliberale Flügel, benötigt die bürgerliche Familie inklusive des Ein-Verdiener-Modells, da sie den Wohlfahrtsstaat abschaffen oder radikal zurückstutzen möchte. Die Familie soll die daraus entstehenden sozialpolitischen Folgen auffangen. Die zweite Strömung besteht aus evangelikalen und ultra-katholischen, christlichen Fundamentalisten und Fundamentalistinnen. Beatrix von Storch fungiert hier als ein Knotenpunkt, und das auch auf europäischer und internationaler Ebene (bspw. mit amerikanischen, russischen oder französischen Organisationen). Der dritte Bereich umfasst die völkische Strömung (darunter der völkische Flügel der AfD unter Führung von Björn Höcke). Diese Strömung befürchtet die allmähliche „Abschaffung" des deutschen Volkes durch Migration (teilweise mit der konspirativen Annahme eines „Großen Austausches"). Herkunftsdeutsche Familien sollten möglichst viele Kinder bekommen, um diese bevölkerungspolitische Entwicklung aufzuhalten. Daher lehnt dieser Strang auch Homosexualität ab.

Diesen familialistischen Strömungen ist gemein, dass sie Sexualität zu einem Scharnier zwischen der bürgerlichen Familie und dem Nationalstaat schmieden. Mit Michel Foucault kann davon gesprochen werden, dass der Antifeminismus der Rechten als biopolitisches Instrument genutzt wird, um die Bevölkerung im Sinne eines biologisch-nationalen Familienbildes zu regulieren. Insofern dient der Antifeminismus als Schnittstelle für Rassismus, apokalyptische Verschwörungstheorien und Widerstands-Narrative. Beispielsweise liefen im Diskurs über sexualisierte Gewalt in der Silvesternacht 2015/16 in Köln alle drei Stränge zusammen. Indem die konkreten Ereignisse zur Konstruktion einer allgemeinen Bedrohung weißer deutscher Frauen durch *men of colour* genutzt wurden, instrumentalisierten die Rechten ein feministisches Thema für die Verbreitung rassistischer Vorurteile. Dadurch, dass die Übergriffe als direkte Folge politischer Entscheidungen der Bundesregierung und des europäischen linksliberalen Establishments inszeniert wurden, wurde die Verbindung zum kon-

spirativen Narrativ gezogen, wodurch wiederum der Aufruf zum Widerstand begründet wird. So wie in einem Auto verschiedene Systeme zur Fahrt beitragen (der Verbrennungsmotor treibt den Bewegungsapparat an, dieser speist wiederum die Lichtmaschine), sind die einzelnen Narrative ineinander konvertierbar und führen zu Selbstverstärkungseffekten, die immer weiter zu einer ideologischen Radikalisierung rechter Netzwerke beitragen. Diese Themen bilden narrative Brücken, die einen relativ niedrigschwelligen Zugang in das Diskursnetzwerk ermöglichen und zugleich eine allmähliche Radikalisierung vorantreiben.

Trotz der rassistischen Positionen, die mit dem Antifeminismus oft verbunden sind, suchen auch andere Gruppen einen Schulterschluss, so z. B. katholische und islamische Gruppierungen oder evangelikale Abtreibungsgegner und -gegnerinnen und jüdisch-orthodoxe Aktivisten und Aktivistinnen in den USA. Das Forum deutscher Katholiken etwa erklärte den Islam als „natürlichen Verbündeten" im Kampf gegen die „Kultur des Todes" (Kemper 2014: 23). Wie sind diese vereinzelten Allianzen christlicher und islamischer Fundamentalistinnen und Fundamentalisten zu erklären?

3.2.2 ANTIFEMINISMUS UND GENDER-KONSTRUKTIONEN IM ISLAMISTISCHEN FUNDAMENTALISMUS

Das islamistische Ideal des IS orientiert sich an seiner Vorstellung von den sozialen und politischen Verhältnissen des 7. Jahrhunderts auf der arabischen Halbinsel und wird als das „leuchtende Sinnbild einer idealen gottgefälligen Gesellschaft" inszeniert (Günther et al. 2016: 160). Wichtiger Teil dieser Staatsutopie ist die salafistische Genderideologie, die als ein Gegenentwurf zum Westen und dessen Idee der Gleichheit von Männern und Frauen inszeniert wird. Das gesamte gesellschaftliche Leben folgt der Gender-Konstruktion von Männern und Frauen als vollkommen gegensätzliche Charaktere. Ähnlich wie für die völkische Vorstellung einer „Volksgemeinschaft" formen Gender-Narrative das Innere der hier religiös definierten Gemeinschaft. Sie haben eine bedeutsame Rolle für die Rekrutierung von potenziellen Anhängern, entfaltet die Heroisierung männlicher und weiblicher Rollenangebote doch eine starke Attraktivität für Jugendliche. Gender-Narrative zeigen nämlich auf, wie Sexualität im Einklang mit religiösen Geboten praktiziert werden kann. Hier werden oft die Folgen der Individualisierung bemüht: Zu der Unübersichtlichkeit möglicher Lebensstile und Genderkonzepte kommen für religiöse Jugendliche noch die Werte und Erwartungen der Familie und konservativ-religiöser Gruppierungen hinzu, die oft mit denen der „Mehrheitsgesellschaft" in Kontrast gesetzt werden. Fundamentalisierte Rollen-Modelle bieten Orientierung und Sinn in einer als unsicher und konflikthaft erlebten modernen Welt (Schröter 2015).

Neben salafistischen Predigern und Autoren haben auch mediale Heroisierungen der islamistischen Genderordnung eine große Bedeutung. Eine entscheidende Rolle spielen hier wortwörtliche Adaptionen koranischer Verse und einiger popularisierter Hadithe (handlungsanweisende Berichte über das Leben und die Überzeugungen Mohammeds). Es gibt allerdings auch Schriften von IS-Anhängerinnen, die sich an eine breitere Öffentlichkeit richten, wie bspw. „Frauen im Schutz des Islam" bzw. „Die Stellung der Frau im Islam" (Al-Sheha o.J.) und „Women of the Islamic State" von der al-Khanssaa-Brigade (Mohagheghi 2015), die auch als „weibliche Sittenpolizei des IS" bezeichnet wird (Günther et al. 2016: 175). In einer rhetorischen Umkehrung argumentieren diese Texte, dass es ei-

gentlich der als „westlich" bezeichnete Emanzipationsdiskurs sei, der Frauen unterdrücke, weil er ihnen wesensfremde Tätigkeiten wie die Berufstätigkeit aufnötige. Der Islam hingegen befreie Frauen, weil er sie für die reproduktiven Aufgaben freistelle, die Gott ihnen zugedacht habe (Günther et al. 2016: 175–176). Ähnlich wie bereits in Abschnitt 3.1 dargestellt, dient die anti-westliche Rhetorik dazu, sich von einem vermeintlich identitätszersetzenden Feind abzugrenzen und als Hüter von (gottgegebener) Identität und Kultur darzustellen.

Männlichkeitskonstruktionen

Das Handeln männlicher Dschihadisten wird nur selten aus der Genderperspektive erklärt, obwohl „die angebotenen Männlichkeitsoptionen für die Attraktivität des Dschihad nicht unerheblich sind" (Günther et al. 2016: 177). Günther et al. (2016) unterscheiden in Bezug auf die medialen Männlichkeits-Inszenierungen des IS drei primäre Kategorien: der gewalttätige Krieger, der potenzielle Liebhaber und der Pflichtbewusste.

Der *gewalttätige Kämpfer* wird als unbesiegbarer, erbarmungsloser Vollstrecker des Islamischen Staates skizziert. Grausame Inszenierungen sollen den ungläubigen Feind (*kuffār*) abschrecken, z. B. durch brutale Hinrichtungsszenen auf Youtube. Auffällig ist die scheinbare Willkür der Exekutionen: Sie werden selten ausführlich gerechtfertigt und nur die Hinrichtungen westlicher Gefangener werden perfekt inszeniert. 2015 wurden erstmals Jungen als Vollstrecker gezeigt, die das IS-Magazin „Dabiq" als „Lions of tomorrow" feierte (Anonym 2015: 20–21). Männlichkeit wird hier konstruiert als eine ungehemmte Kraft in einem archaischen Kampf, die häufig „Stereotypen von Männlichkeit [folgt], die Abenteuerfilmen und Computerspielen entlehnt wurden" (Günther et al. 2016: 178; vgl. Bouzar 2014).

Das konträre Bild des *empfindsamen, potenziellen Liebhabers* richtet sich an junge Frauen, die im Dschihad ihren Traummann suchen. Einige Bekanntschaft in den sozialen Netzwerken erlangten Bilder, die Dschihadisten zusammen mit Katzen zeigten – und einer Waffe. Reproduktionsstrategien und Kampfesstärke werden so ikonographisch miteinander verwoben. Gleichzeitig wird das Anwerben der Frau damit in den Funktionsbereich des bewaffneten Dschihad gerückt, denn Ehe und Kinderzeugen ist Pflicht im IS.

Die dritte Männlichkeitskonstruktion zielt auf *Ernsthaftigkeit* und *Verantwortung*. Hier erklärt der Islamist, warum der Dschihad legitim und eine Pflicht für jeden Gläubigen ist. Durch das Aufzeigen eines direkten Handlungsbedarfs und den Appell an die Verantwortung vor Gott sollen neue Kämpfer rekrutiert werden, die nicht über brachiale Gewaltphantasien angesprochen werden können, sondern im Gegenteil durch das Gefühl angezogen werden, etwas Richtiges und Frommes zu tun und sich für ein höheres Gut zu opfern (vgl. Schröter 2016).

Weiblichkeitskonstruktionen

Frauenbilder im Dschihad werden weit weniger untersucht als Männerbilder, und wenn, dann zumeist unter Genderaspekten (Saltman/Smith 2015). Mädchen und junge Frauen werden gezielt angeworben. Der Beitrag der Frauen für den Dschihad wird häufig auf die Rolle der Ehefrau für den männlichen Krieger und als Mutter reduziert. Aus wenigen Berichten von Aussteigerinnen ist bekannt, dass ein Single-Dasein im IS nicht möglich ist und ledige Frauen bald verheiratet werden. Dennoch können

Islamistinnen nicht nur auf ihre instrumentelle Funktion als Braut und Mutter reduziert werden, denn sie sind von ihrem Handeln ideologisch überzeugt (Herschinger 2017). Auch wenn der Radikalisierungsprozess bei Frauen in der Regel später bemerkt wird und daher häufiger vom Umfeld als plötzlich empfunden wird (BKA 2015: 40), radikalisieren sich auch Frauen in einem längeren Prozess. Beispielsweise findet die Auseinandersetzung mit dem Salafismus meistens in sogenannten Aqida-Gruppen unter der Anleitung islamkundiger Führerinnen statt (Günther et al. 2016).

Als eine Art symbolischer „Frömmigkeitsgrad" in Bezug auf die dschihadistische Ideologie gilt die islamische Bekleidung. Je umfassender die Frau verhüllt ist, desto mehr Anerkennung erhält sie innerhalb der Gruppe (Günther et al. 2016: 180). Dabei sei die Provokation der Mehrheitsgesellschaft ebenso wie die Separation der Frau intendiert:

> „Salafistinnen versuchen ihren Alltag in einer geschlossenen religiös determinierten Alternativkultur zu verbringen. Die Gemeinschaft der ‚Schwestern' wird als befriedigend erlebt und macht gleichzeitig sozial abhängig" (Günther et al. 2016: 180.).

Obwohl es immer wieder Bilder von Frauen mit Waffen im Einsatz gibt, bildet dies kaum die Realität ab. Der IS setzte bis 2016 gar keine Selbstmordattentäterinnen ein. Dies änderte sich erst mit dem Aufruf zu Anschlägen in westlichen Ländern: etwa die Messerattacke einer 15-jährigen Schülerin aus Hannover im Januar 2016 oder ein vereitelter Anschlag mehrerer Frauen in Paris im September 2016. Eine wichtige Ausnahme sind die Scharia-Polizistinnen in den Khanssaa-Brigaden im „Kalifat" des Abu Bakr al-Bagdhadi, die die islamische Moral in der Öffentlichkeit durchsetzen und rigorose Kontrollen durchführen, die in der Folter von devianten Frauen enden können. Auffallend daran ist, dass die Khanssaa-Brigaden sich überproportional aus ausländischen Dschihadistinnen zusammensetzen sollen. Das könnte darauf verweisen, dass europäische Frauen mit der Ausreise nach Syrien auch Gewalt- und Abenteuerphantasien ausleben wollen (Günther et al. 2016: 181). Dennoch ist die primäre Aufgabe unter dschihadistischen Salafistinnen generell das Gebären von Söhnen. Mutterschaft wird als religiöse Leistung stilisiert, während Ehefrauen v.a. als Objekte der Disziplinierung und Kontrolle behandelt werden (Günther et al. 2016: 181). Die hohe Wertschätzung der Mutterschaft gilt als bedeutsames Motiv sowohl bei deutschen Konvertitinnen als auch Muslimen und Muslimas (Günther et al. 2016: 181–182.).[6] Günther et al. (2016: 182) betonen, dass grundsätzlich „alle salafistisch-dschihadistischen Genderstereotypen (Konzepte von Ehre, männliche Dominanz, Kontrolle der weiblichen Sexualität, Geschlechtersegregation, Verhüllung des weiblichen Körpers etc.) auch im Mainstream-Islam vertreten werden". Sie würden nur nicht so konsequent und radikal gelebt und könnten v.a. durch weitere kulturelle Einflüsse moderiert werden.

Doch nicht nur im religiösen Konservatismus gibt es Überschneidungen zur islamistischen Gender-Ideologie. Auch zu den Gender-Narrativen der Neuen Rechten gibt es offensichtliche Schnittstel-

6 Mit der jüngsten militärischen Niederlage des IS verschiebt sich das Rollenbild stärker zur kämpfenden Frau, der „Mujahidah"; s. das ost-afrikanische, dschihadistische Frauenmagazin „Al-Ghurabaa": https://jihadology.net/?s=al-Ghurab%C4%81%E2%80%99+Magazine.

len im heroisch-maskulinen Weltbild, Homophobie und Weiblichkeitskonstruktion. Grundsätzlich kann davon gesprochen werden, dass Männlichkeitskulte „eine stabile Brücke zwischen allen autoritären Strömungen" (Weiß 2017: 237) bilden.

3.2.3 HEROISCH-MASKULINES WELTBILD ALS GEMEINSAMES NARRATIV DER NEUEN RECHTEN UND DES ISLAMISMUS

Ein eindrückliches Beispiel für das Männlichkeitsbild der Neuen Rechten ist das vom Antaios-Verlag herausgegebene und von der Szene gefeierte Buch „The Way of Men" von Jack Donovan. Der Autor beschwört darin einen barbarischen Männerbund. Donovan ist bekennender Homosexueller, nennt sich allerdings nicht „gay". Dies sei nämlich ein Wort der liberalen, städtischen und „feminismusfreundlichen" (Donovan in Weiß 2017: 231) Community. Stattdessen bezeichnet er sich als „Homophilen". Homosexualität wird demnach nur dann akzeptiert, wenn sie mit einer ins Absurde gesteigerten Hypermaskulinität kompensiert wird. Dieses heroische Männlichkeitsmodell verherrlicht die bloßen Triebe und Gewalt und fällt zurück in eine als „natürlich" dargestellte Barbarei. Weiß (2017: 239) stellt heraus, wie sehr sich diese Konstruktion von Männlichkeit vom klassischen Konservatismus entfernt hat: „Der klassische Konservatismus schafft Institutionen, um das kulturell einzuhegen, was Donovan [...] lustvoll durchbrechen sehen will. Die Rückbesinnung auf Natur ist dabei eine klassische Regressionsform des ehemals kulturfixierten Konservatismus in seiner Radikalisierung" (Weiß 2017: 231). Die archaischen Männlichkeitsnarrative der Neuen Rechten stehen demzufolge für Verfallsstufen eines „ins Völkische radikalisierten Konservatismus" (Weiß 2017: 240). Insofern erscheint der Maskulismus der Neuen Rechten als ein biologistisches Ideologem, das den Konservatismus radikalisieren kann. Dies dürfte nicht nur in dem Sinne zu verstehen sein, dass bestimmte Rollenstrukturen in der Rekrutierung Jugendlicher für radikale Gruppen eine besondere Attraktivität haben, sondern dass diese Rollen dann, wenn jemand bereits Teil der Gruppe ist, bestimmte Handlungsoptionen, bspw. gewalttätige, nahelegen und damit auch zu einer Radikalisierung des Aktionspotenzials führen (Lehnert 2010; Meiering 2018b).

Im Männlichkeitskult liegt eine wichtige Gemeinsamkeit für unterschiedliche Radikalisierungsprozesse. „Der Terrorismus vom 11. September, der Maskulinismus Donovans […] treffen sich in der heroischen Geste des Kriegers, der die Zivilisation verachtet" (Weiß 2017: 237). Darüber hinaus haben die Sexualitätsnormen auch eine wichtige Funktion für die Ausübung politischer Herrschaft, wie Weiß unter Rückgriff auf Daoud (2016) im Hinblick auf die Gesellschaft des Islamischen Staates ausführt. Unter Bezugnahme auf Foucault sprechen beide von einem Sexualitätsdispositiv bzw. einer Körperpolitik in den retraditionalisierten islamischen Gesellschaften wie etwa jene in Nordafrika. Weiß weist darauf hin, dass auch das westliche Bürgertum Sexualität in enormem Maße reguliert hat (Weiß 2017: 252; Foucault 1977: 139–151). Dass dieses Sexualitätsdispositiv auch im orthodoxen Judentum und Katholizismus anzutreffen ist, bedeutet, dass es sich eher um ein spezifisch orthodoxes und nicht lediglich islamisches Dispositiv handelt. Wie alle religiös fundierten Herrschaftssysteme habe der Islamismus „ganz modern erkannt, dass die Sexualität als Schlüssel zur Privatsphäre die vollständige Herrschaft über die Gesamtgesellschaft ermöglicht" (Weiß 2017: 250). Um einen totalen Zugriff auf alle Lebensbereiche zu erlangen, verfolgt der IS eine strikte Disziplinierung der Frau. Dieser Vorgang

wird zudem mit revolutionärer Dynamik angereichert, da die islamistischen Bewegungen zunächst einen oppositionellen Charakter zum Nationalstaat und zu dem damalig vorherrschenden kemalistischen oder baathistischen Säkularismus (und erst recht zum „sittenlosen" (Daoud 2016) Westen) einnahmen (Weiß 2017: 251). Daoud (2016) bezeichnet den daraus entstandenen Herrschaftsraum des Islamismus als einen „pornographischen Islamismus", der aufgrund der Phantasien über Jungfrauen für die Selbstmordattentäter und der Jagd auf Körper im öffentlichen Raum eher einem Bordell als dem Paradies ähnele.

Gender-Narrative haben also im völkischen Nationalismus wie im Islamismus eine Herrschaftsfunktion. Die Männlichkeits- und Weiblichkeitskonstruktionen dienen im Wesentlichen der Stabilisierung der Gemeinschaft, die völkisch oder fundamentalistisch definiert ist. Es gibt hierzu eine differenzierte Forschung, allerdings beziehen sich viele Untersuchungen auf rechtsextremistische Gruppierungen und Phänomene der 1990er Jahre (Bitzan 2017; Lehnert/Radvan 2016). Hier muss die weitere Forschung ansetzen. Weiterhin gibt es so gut wie keine Forschung über Antifeminismus im Bereich linker Militanz, auch weil die Gruppen explizit progressive Ideale propagieren.

3.3 WIDERSTANDS-DISPOSITIV – VIGILANTISTISCHE RADIKALISIERUNG

Ein weiteres gruppenübergreifendes Brückennarrativ ist der „Widerstand". In Bezug auf den Widerstand sprechen wir auch von Dispositiv, um begrifflich fassen zu können, dass es sich hierbei nicht im spezifischen Sinne um eine (systematische) Ideologie handelt, sondern um eine Vielzahl miteinander verbundener Narrative und Handlungen und Aktionsformen.[7] Widerstand hat in der deutschen Verfassung einen Rechtsstatus. In Artikel 20, Absatz 4 Grundgesetz heißt es: „Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist." Von einigen Protestgruppen wird das Recht auf Widerstand in diesem Sinne zur Legitimierung des eigenen Handelns herangezogen (Kleger 2013). Widerstand wird aber auch ohne einen positiven Rekurs auf die Verfassung beschworen.

Wie in Abschnitt 2.2 herausgestellt, entwickeln Gruppen besonders dann eine starke innere Kohärenz und Gewaltaffinität, wenn sie ihre Gruppenkultur als eine Gegenkultur codieren, Unrechtserfahrungen machen oder mit staatlichen Akteuren (oder anderen Gruppen) Auseinandersetzungen führen. Wie ein Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft wird, kann das Dispositiv des Widerstandes derlei Erfahrungen bündeln. Dementsprechend reklamieren die verschiedensten Gruppen, im Widerstand zu handeln. Ob nun gegen den jegliche Identität zerstörenden und dekadenten Westen, gegen die Ungläubigen, den Imperialismus, das Kapital oder gegen den ethnischen „großen Austausch" durch Zuwanderung – wer sich im Widerstand befinde, müsse zu gewaltsamen Mitteln greifen, wenn alle anderen verwirkt sind; denn es handelt sich um eine höhere Sache.

---

7 Ein Dispositiv umfasst sprachliche und nicht-sprachliche Artefakte, die miteinander verbunden werden. Deshalb fallen darunter nicht nur Diskurse oder Begriffe, sondern auch Architekturen, Gesetze, Regeln und Handlungsweisen. Vgl. Meiering 2018a.

Die Rede vom Widerstand hat in den letzten Jahren nicht zuletzt durch den Rechtspopulismus und die Neue Rechte Verbreitung gefunden. Auf Pegida-Demonstrationen ist die Wirmer-Flagge, das Zeichen der Beteiligten des Hitler-Attentats vom 20. Juli 1944, mittlerweile so häufig zu sehen wie die Nationalfahne. Damit deuten die Protestierenden an, dass sie gegen das Unrecht einer verräterischen Regierung Widerstand leisten. Neurechte *Think Tanks* und Kader der Neuen Rechten haben an diesem Narrativ gearbeitet. So hat das Institut für Staatspolitik dem Widerstand mehrere Veranstaltungen gewidmet. Bedeutsamer sind die Vorstellungen von einem „großen Austausch". Viele Forderungen leiten sich von der Vorstellung ab, durch Einwanderung aus nichteuropäischen Ländern schleichend „ausgetauscht" zu werden. Durch Schlagwörter wie „Reconquista" wird damit ein militärischer und gleichzeitig historischer Rahmen eröffnet, der aktuelle politische Ereignisse in einen größeren historischen Sinnzusammenhang stellt, apokalyptische Endzeitszenarien entwirft und einen dringenden, kämpferischen Handlungsimpuls erzeugt. In Deutschland äußerte sich dies in Reaktion auf die hohe Fluchtmigration 2015–2016 auch darin, dass es zu einem explosionsartigen Anstieg rassistisch bzw. politisch motivierter Anschläge kam. Das Bundesinnenministerium zählte noch für das Jahr 2017 mehr als 2200 Angriffe auf Geflüchtete und Unterkünfte.[8] Nur wenige Anschläge konnten aufgeklärt werden; die Täter und Täterinnen, die gefasst wurden, entsprachen kaum dem Bild des klassischen Rechtsextremisten aus den 1990er Jahren. Es handelte sich weder um Jugendliche noch ausschließlich um ökonomisch deprivierte Menschen, sondern um Personen aus der sogenannten bürgerlichen Mitte, die zudem in den meisten Fällen nicht organisiert waren. Der fehlende Organisationsgrad hat oft zur Folge, dass die Anschläge als Einzeltaten abgetan und nicht in der Statistik der politisch motivierten Gewalt vorkommen. Über individuelle Radikalisierungsverläufe hin zu dieser Art von politischer Gewalt ist so gut wie nichts bekannt. Dies liegt u.a. auch daran, dass dieses Phänomen in eine analytische Leerstelle fällt.

Während in der Forschung zwischen Terror von oben, also Staatsterror in einem totalitären Regime und Terrorismus von unten (wie durch die RAF) unterschieden wird, bewegen sich diese Phänomene auf einer anderen Ebene. Diese Form terroristischer Gewalt richtet sich weder gegen den Staat, noch wird sie durch ihn ausgeübt. Sie richtet sich nicht gegen die Bevölkerung als Ganzes, sondern gegen einen spezifischen Teil der Bevölkerung: gegen Angehörige marginalisierter Gruppen wie beispielsweise Geflüchtete oder Deutsche mit Migrationsbiographie, aber auch gegen Alliierte, die in der Geflüchtetenhilfe aktiv sind oder Unterstützung leisten. Quent (2016a; 2016b) schlägt im Rahmen einer umfassenden Analyse des NSU vor, diese Form terroristischer Gewalt mit dem Begriff des *Vigilantismus* analytisch zu fassen.

Der Begriff umfasst stellvertretendes gewalttätiges Handeln *an Stelle des Staates*, als *der bessere Staat* oder *jenseits des Staates*. Handelt der Vigilantismus anstelle des Staates, kompensiert er fehlende staatliche Strukturen, etwa in *failed states*. Jenseits des Staates schafft der Vigilantismus Parallel- oder Sonderstrukturen bei gleichzeitig bestehenden staatlichen Strukturen, so wie der Islamische Staat es teilweise tat. Inszeniert sich der vigilantistische Terrorismus mit der Ablösung eines korrumpierten Staates, der nicht agieren kann oder will, dann handelt er als der „bessere Staat". Hier-

8 FAZ online http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/kriminalitaet/rassismus-mehr-als-2200-angriffe-auf-fluechtlinge-im-2017–15471220.html (23.7.2018).

zu gehören die rasant angestiegenen Anschläge auf Geflüchtetenunterkünfte, die Bürgerwehren wie die Gruppe Freital, der rassistische Klu Klux Klan in den USA sowie rechtsterroristische Gruppen wie der NSU im Anschluss an die „leaderless resistance" (Quent 2016b).

Während für solche Phänomene auch der „Extremismus der Mitte" herangezogen wird, ist das Problem damit nicht analytisch geklärt, da die Extremismus-Theorie von etwas Randständigem, Abnormem oder Antistaatlichem ausgeht. Der spezifische Charakter des vigilantistischen Terrorismus aber liegt laut Quent gerade in der „systemerhaltende[n] Selbstjustiz" (2016a: 157). Indem die Akteure auf die erhöhte Zahl der Geflüchteten durch eine gewaltsame, private Flüchtlingsabwehr reagieren, erteilen sie dem Nationalstaat oder der Regierung nicht per se eine Absage, sondern drücken ihr Misstrauen „in dessen Autorität und Wirkungsmacht" aus (Quent 2016b). Es geht ihnen nicht um eine grundlegende Umwälzung des Systems, sondern um die „Verteidigung" des Bestehenden bzw. der alten Ordnung – auch wenn das staatliche Gewaltmonopol dafür kurzweilig suspendiert werden muss (Quent 2016b). Insofern handelt es sich beim Vigilantismus um eine autoritäre Bewegung: Die Akteure handeln im Namen von etwas, das ihrem eigenen Selbst übergeordnet ist; sie lehnen sich an eine überlegene Macht an – den Staat oder das Volk. Dadurch handelt es sich um eine konformistische Rebellion – die Täter und Täterinnen denken, sie würden im Namen der machtstärkeren Gruppe handeln, beispielsweise für den Staat, der situativ versagt. Adressatin ihrer Handlungen ist hingegen eine Außenseitergruppe, die als nonkonform, nicht dazugehörig, schädlich oder minderwertig definiert wird. Das Ziel ist,

> „in der betreffenden Bevölkerungsgruppe Angst und Schrecken auszulösen, ihre Unterlegenheit gegenüber der jeweiligen Mehrheitsgruppe zu unterstreichen und ihre Angehörigen nach Möglichkeit dazu zu bewegen, das Land beziehungsweise den betreffenden Ort zu verlassen" (Quent 2016a: 159).

Zugleich ist es Teil der Strategie, den Staat durch politische Gewalt zu zwingen, die Sicherheitsarchitektur zulasten von Freiheit und Gleichheit zu verstärken und restriktivere Gesetze im Sinne der Vigilanten zu verabschieden (wie in den 1990er Jahren der sogenannte Asyl-Kompromiss). Grundsätzlich besteht also kein Widerspruch zwischen der formellen Demokratieakzeptanz und rassistischer Gewalt.

Es gibt drei (idealtypische) Ebenen des Vigilantismus: Der Vigilantismus erster Ordnung richtet sich direkt an Minderheitengruppen (bspw. die Ermordung von zehn Personen mit Migrationsbiographie durch den NSU). Der Vigilantismus zweiter Ordnung zielt auf politische Feinde (etwa Parteibüros oder Fluchthelfer), während der Vigilantismus dritter Ordnung den Staat und seine Repräsentanten und Repräsentantinnen angreift (Beispiel ist das Attentat auf die heutige Kölner Oberbürgermeisterin Henriette Reker). Eine Vorstufe der dritten Ebene ist die Forderung „Merkel muss weg", die auf rechtspopulistischen Versammlungen regelmäßig gerufen wird. In Bezug auf die weite Verbreitung derartiger Parolen ist Sorge angebracht. Denn:

> „Gruppendynamiken und Interaktionsprozesse zwischen Kontrahenten können dazu führen, dass sich die Gewalt der Vigilant*innen vom sozialen auf den politischen Bereich verschiebt – v.a. dann, wenn der Staat droht, in einer für sie unerträglichen Weise Partei zu ergreifen *für* die schwachen Gruppen oder gegen ihre als homogen konstruierte Bezugsgruppe (beispielsweise „Wir, *das* Volk“)“ (Quent 2016b).

Zum vigilantistischen Terrorismus zählen somit auch die „Bürgerwehren” (Quent 2016c), die (bürgerlichen) Widerstand gegen und stellvertretendes Handeln für einen Staat beanspruchen, der das Recht ihrer Meinung nach nicht mehr durchsetzen kann. Beispielhaft ist die sächsische „Bürgerwehr Freital/360”, gegen die seit Frühjahr 2016 ermittelt wird. Die von einem Freitaler Busfahrer gegründete Gruppe führte Sprengstoffanschläge und Überfälle auf Geflüchtete und Aktivisten durch und war gleichzeitig um eine öffentliche Reichweite in sozialen Netzwerken bemüht. Ihre Aktionen legitimierten sie mit dem Schutz der Heimat. Die Gruppe ist laut Quent beispielhaft „für eine größere Zahl weitgehend unbekannter Einzelpersonen und Gruppen, die bundesweit Gewalt anwenden oder billigen mit Motiven der Verteidigung oder Erhaltung des ‚Volkes’ sowie des Widerstands gegen Veränderungen” (Quent 2016b). So zitiert Quent (2016b) einen Kommentar zu einem Artikel der „Jungen Freiheit” mit dem Titel „Immer mehr männliche Asylbewerber”: „Widerstand ist Notwehr & Verpflichtung – Deutsche wehrt euch”.

Ein etwas anders gelagerter Fall von Vigilantismus ist die sogenannte Scharia-Polizei um Sven Lau im September 2014 in Wuppertal. Uniformiert in Warnwesten sprachen sie Menschen vor Spielhallen und Vergnügungslokalen an, um diese vor dem staatlich legitimierten Frevel des Glücksspiels, des Alkoholkonsums, der Pornographie, u.ä. zu warnen und eine *Sharia Controlled Zone* zu schaffen. Inwiefern salafistische Kräfte an die technische Funktionsfähigkeit des Staates glauben und zugleich seine moralische Legitimität infrage stellen, ist eine Forschungslücke.

Das vigilantistische Narrativ dient der strategischen Selbstrechtfertigung und zeigt, wie stark es den Einsatz von Gewalt begründen kann. Der Vigilantismus als radikalisierendes Narrativ ist ein im europäischen Kontext vollkommen unterschätztes Phänomen. Kowalewski (2002: 433) zählt die Vigilantisten „zu den gewalttätigsten gesellschaftlichen Gruppierungen überhaupt“. Inwieweit dieses Narrativ auch im Bereich linker Militanz oder im salafistischen Dschihadismus eine Rolle spielt, ist noch nicht erforscht. Für den IS kann man davon sprechen, dass sie als Retter und Reiniger der verkommenen staatlichen Ordnung auftreten (Widerstand gegen den hegemonialen Westen bzw. gegen die Kreuzfahrer, Zionisten und in Vorbereitung der Ankunft von ad-Dadschdschāl – ähnlich der eschatologischen Figur des Antichristen). Insofern liegt hier ein etwas anders gelagerter Vigilantismus vor. In jedem Fall ist das Widerstands-Dispositiv in seiner vigilantistischen Form ein nicht zu unterschätzendes Brückennarrativ für Radikalisierungsprozesse (Meiering 2018a).

4. FAZIT

Der Großteil der wissenschaftlichen Studien zeigt, dass weniger die spezifisch ideologische Ausrichtung als vielmehr Interaktionsmechanismen zwischen Gruppenmitgliedern und mit staatlichen Akteuren die Radikalisierung innerhalb einer Gruppe vorantreibt.

Obwohl radikalisierte Gruppen im Innern nach wie vor auf abgrenzende Narrative im Sinne einer Sub- bzw. Gegenkultur zurückgreifen, um das innere Zugehörigkeitsgefühl zu stärken, nutzen sie in ihrer Außendarstellung in jüngster Zeit vermehrt popkulturelle Elemente, um auf den gesamtgesellschaftlichen Diskurs und auf bürgerliche Milieus einzuwirken.

Über verschiedene radikalisierte Gruppen hinweg lassen sich verbindende ideologische Diskurselemente oder Narrative ausmachen, die wir Brückennarrative nennen. Sie bergen ein Radikalisierungspotenzial in sich und bündeln verschiedene Diskurse. Wir haben exemplarisch drei Brückennarrative beschrieben: Anti-Modernismus/Anti-Universalismus/Anti-Imperialismus in Verbindung mit Antisemitismus, Antifeminismus sowie den Widerstand.

Aus unserer Analyse lassen sich folgende Handlungsempfehlungen ableiten:

HANDLUNGSOPTIONEN

- Radikale Kritik ernst nehmen. Systemkritik ist zentraler Bestandteil der Rekrutierungsstrategien und des Selbstverständnisses radikalisierter Gruppen. Radikale Kritik ist aber nicht an sich problematisch, sondern Ausdruck bestehender gesellschaftlicher Widersprüche. Grundlegende gesellschaftliche Fortschritte gehen auf radikale Kritik zurück. Substanzielle partizipative Angebote stellen das Bild vom unveränderbaren Status Quo in Frage und ermöglichen Selbstwirksamkeitserfahrungen. Repressionsansätze führen dahingegen zu Eskalationsspiralen und Ko-Radikalisierungen.
- Ansätze auf neue Adressatinnen und Adressaten ausrichten. Forschung und Präventionsarbeit darf die tiefgreifenden Veränderungen rechter Radikalisierungsprozesse zugunsten der Beschäftigung mit Islamismus nicht vernachlässigen, sondern sollte ihre Ansätze auf neue Adressaten (älter, gebildeter, einkommensstärker) und Formen (u.a. Vigilantismus) anpassen.
- Stigmatisierung vermeiden. Prävention sollte sich nicht gezielt an einzelne Personengruppen richten, sondern entlang von gruppenübergreifenden Brückennarrativen wie heroisch-maskulines Weltbild, Antifeminismus, Antisemitismus, Verschwörungstheorien, Feindbilder oder Widerstand, verlaufen, um Stigmatisierungen einzelner Personengruppen zu vermeiden bzw. eine größere Zielgruppe anzusprechen.
- Dynamische Konzeptualisierung von Radikalisierung. Der Begriff der Radikalisierung sollte dynamisch konzeptualisiert statt zu statisch definiert werden, um dem ständigen Wandel des Phänomens gerecht zu werden.
- Differenzierte Einbeziehung radikaler Akteure. In der Frage, inwiefern radikale Akteure in den Diskurs integriert und gemäßigte Akteure in die Präventionsarbeit einbezogen werden sollten,

empfehlen wir einen differenzierten Umgang. Während für salafistische Communities religiöse „Autoritäten" einen moderierenden Einfluss ausüben können, droht im rechten Bereich die Normalisierung oder Bagatellisierung radikaler Inhalte.

– Präventionsarbeit nicht als Sonderfeld. Präventionsarbeit muss Eingang in die Regelstrukturen finden. Erkenntnisse der sektoral geförderten Programme wie *Demokratie Leben* müssen in die Arbeit institutioneller Träger der Zivilgesellschaft und der Verwaltung einfließen.

LITERATUR

Abou-Taam, Marwan/Dantschke, Claudia/Kreutz, Michael/Sarhan, Aladdin 2016: Kontinuierlicher Wandel. Organisation und Anwerbungspraxis der salafistischen Bewegung, Frankfurt a.M.

Al-Sheha, Abdul Rahman o. J.: Die Stellung der Frau im Islam, *https://bit.ly/1PCnDbr*; 15.02.2018.

Anonym 2015: The Lions of Tomorrow, in: Dabiq 8, 20–21.

Aust, Stefan/Laabs, Dirk 2014: Heimatschutz. Der Staat und die Mordserie des NSU, München.

Bartlett, Jamie/Miller, Carl 2012: The Edge of Violence: Towards Telling the Difference between Violent and Non-violent Radicalization, in: Terrorism and Political Violence 24: 1, 1–21.

Bergmann, Werner/Erb, Rainer 1994: Eine Soziale Bewegung von Rechts? Entwicklung und Vernetzung einer rechten Szene in den Neuen Bundesländern, in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 2, 80–99.

Bergmann, Werner/Erb, Rainer 1998: „In Treue zur Nation." Zur kollektiven Identität der rechtsextremen Bewegung, in: Hellmann, Kai-Uwe/Koopmans, Ruud (Hrsg.): Paradigmen der Bewegungsforschung. Entstehung und Entwicklung von Neuen Sozialen Bewegungen und Rechtsextremismus, Wiesbaden, 149–165.

Bitzan, Renate 2017: Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse in der extremen Rechten, in: Virchow, Fabian/Langenbach, Martin/Häusler, Alexander (Hrsg.): Handbuch Rechtsextremismus, Wiesbaden, 325–373.

BKA (Bundeskriminalamt) 2015: Entwicklungsmöglichkeiten einer phänomenübergreifend ausgerichteten Prävention politisch motivierter Gewaltkriminalität (PüG). Modul 2 – Literaturanalyse, Wiesbaden.

BKA (Bundeskriminalamt)/ BfV (Bundesamt für Verfassungsschutz) /HKE (Hessisches Informations- und Kompetenzzentrum gegen Extremismus) 2016: Analyse der Radikalisierungshintergründe und -verläufe der Personen, die aus islamistischer Motivation aus Deutschland in Richtung Syrien oder Irak ausgereist sind, *https://bit.ly/2l6sFnT;* 15.7.2018.

BMI (Bundesministerium des Innern) 2017: Antisemitismus in Deutschland – Aktuelle Entwicklungen, Berlin.

Bosi, Lorenzo/Demetriou, Chares/Malthaner, Stefan 2014: Dynamics of Political Violence. A Process-Oriented Perspective on Radicalization and the Escalation of Political Conflict, Burlington.

Bouzar, Dounia 2014: Ils cherchent le Paradis, ils ont trouvé l'Enfer, Paris.

Castel, Robert 2000: Die Metamorphosen der Sozialen Frage, Konstanz.

Culina, Kevin/Fedders, Jonas 2016: Im Feindbild vereint. Zur Relevanz des Antisemitismus in der Querfront-Zeitschrift Compact, Münster.

Daphi, Priska/Rucht, Dieter/Stuppert, Wolfgang/Teune, Simon/Ullrich, Peter 2014: Occupy Frieden. Eine Befragung von Teilnehmer/innen der „Montagsmahnwachen für den Frieden". ipb working paper I.2014, Berlin, https://protestinstitut.eu/wp-content/uploads/2015/03/occupy-frieden_ipb-working-paper_web.pdf; 16.7.2018.

Dalgaard-Nielsen, Anja 2010: Violent Radicalization in Europe. What We Know and What We Don't Know, in: Studies in Conflict & Terrorism 33: 9, 797–814.

Dantschke, Claudia 2009: Zwischen Feindbild und Partner. Die extreme Rechte und der Islamismus, in: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gester, Martin (Hrsg.): Strategien der extremen Rechten, Wiesbaden, 441–460.

Daoud, Kamel 2016: Das sexuelle Elend der arabischen Welt, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Online, 18.02.2016, *https://bit.ly/2HEkHel*; 15.7.2018.

de Benoist, Alain 2010: Auf den Trümmern des bürgerlichen Individualismus, in: Hier & Jetzt 15, 26–35.

Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar 2016: Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. Die Leipziger „Mitte"-Studie 2016, Gießen.

Decker, Oliver/Brähler, Elmar 2006: Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland, Berlin.

della Porta, Donatella/Diani, Mario 2006: Social Movements. An Introduction, Oxford.

della Porta, Donatella/LaFree, Gary 2012: Guest Editorial: Processes of Radicalization and De-Radicalization, in: International Journal of Conflict and Violence 6: 1, 4–10.

della Porta, Donatella 2013: Clandestine Political Violence, Cambridge.

Dzehkova, Rositsa/Stoynova, Nadya/Kojouharov, Anton/Mancheva, Mila/Anagnostou, Dia/Tsenkov, Emil 2016: Understanding of Radicalization. Review of Literature, Sofia.

Eckert, Roland 2012: Die Dynamik der Radikalisierung. Über Konfliktregulierung, Demokratie und die Logik der Gewalt, Weinheim.

El-Mafaalani, Aladin 2018: Protest, Provokation und Plausibilität. Salafismus als Jugendbewegung, in: Schellhöh, Jennifer/Reichertz, Jo/Heins, Volker M./Flender, Armin (Hrsg.): Großerzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror, Bielefeld, 137–150.

Embacher, Helga 2017: Antisemitismus unter Muslimen und jüdische Perspektiven auf Antisemitismus, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, Berlin, 361–394.

FIPU (Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit) 2014: Rechtsextremismus I. Entwicklungen und Analysen, Wien.

Foucault, Michel 1977: Der Wille zum Wissen, Sexualität und Wahrheit 1, Frankfurt a.M.

Frindte, Wolfgang/Boehnke, Klaus/Kreikenbom, Henry/Wagner, Wolfgang 2011: Lebenswelten junger Muslime in Deutschland. Abschlussbericht, Berlin.

Fuhrmann, Maximilian/Hünemann, Martin 2013: Äquidistanz. Der Kampf gegen Links im Kontext des Extremismusmodells, in: Schmincke, Imke/Siri, Jasmin (Hrsg.): NSU Terror. Ermittlungen am rechten Abgrund, Bielefeld, 91–106.

Gambetta, Diego/Hertog, Steffen 2016: Engineers of Jihad. The Curious Connection between Violent Extremism and Education, Princeton.

Gaßebner, Martina 2001: Fremdenfeindliche und rechtsextreme Gruppen, Szenen, Parteien, in: Wahl, Klaus (Hrsg.): Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus. Drei Studien zu Tatverdächtigen und Tätern, Berlin, 296–315.

Glaser, Michaela 2012: Rechtsextremismus – Eine Begriffsdiskussion, Working Paper, *https://bit.ly/2JN5RHQ*; 15.7.2018.

Günther, Christoph/Ourghi, Mariella/Schröter, Susanne/Wiedl, Nina 2016: Dschihadistische Rechtfertigungsnarrative und ihre Angriffsflächen, in: Biene, Janusz/Daase, Christopher/Junk, Julian/Müller, Harald (Hrsg.): Salafismus und Dschihadismus in Deutschland, Frankfurt a.M., 159–98.

Halm, Dieter/Sauer, Martina 2015: Lebenswelten deutscher Muslime – Religionsmonitor, Gütersloh.

Hegemann, Hendrik/Kahl, Martin 2018: Terrorismus und Terrorismusbekämpfung, Wiesbaden.

Heitmeyer, Wilhelm 1992: Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie, Weinheim.

Herschinger, Eva 2017: Warum werden Frauen Terroristinnen? Wider eine stereotype Betrachtung des weiblichen Terrorismus, 7.11.2017, *https://bit.ly/2sP5sex*; 15.7.2018.

Jaschke, Hans-Gerd 2001: Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, Wiesbaden.

Karakayali, Juliane/Kahveci, Çagri/Liebscher, Doris/Melchers, Karl 2017: Den NSU-Komplex analysieren, Bielefeld.

Kellershohn, Helmut 2016: Das Institut für Staatspolitik und das jungkonservative Hegemonieprojekt, in: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hrsg.): Strategien der extremen Rechten, Wiesbaden, 439–467.

Kemper, Andreas 2012: Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum, Münster.

Kemper, Andreas 2014: Keimzelle der Nation – Teil 2. Wie sich in Europa Parteien und Bewegungen für konservative Familienwerte, gegen Toleranz und Vielfalt und gegen eine progressive Geschlechterpolitik radikalisieren, *https://bit.ly/2JAi6Eh;* 15.7.2018.

Kiefer, Michael 2007: Islamisierter Antisemitismus, in: Benz, Wolfgang/Wetzel, Juliane (Hrsg.): Antisemitismus und radikaler Islamismus, Essen, 71–84.

Kiefer, Michael/Hüttermann, Jörg/Dziri, Bacem/Ceylan, Rauf/Roth, Viktoria/Srowig, Fabian/Zick, Andreas 2017: „Lasset uns in sha'a Allah ein Plan machen." Fallgestützte Analyse der Radikalisierung einer WhatsApp-Gruppe, Wiesbaden.

Kleger, Heinz 2013: Widerstand und ziviler Ungehorsam im demokratischen Rechtsstaat, in: Enzmann, Birgit (Hrsg.): Handbuch Politische Gewalt. Formen – Ursachen – Legitimation – Begrenzung, Wiesbaden, 163–203.

Kloke, Martin 2008: Antisemitismus und Antizionismus von links, in: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Der Hass gegen die Juden. Dimensionen und Formen des Antisemitismus, Berlin, 159–181.

Koopmans, Ruud/Olzak, Susan 2004: Discursive Opportunities and the Evolution of Right-Wing Violence in Germany, in: American Journal of Sociology 110: 1, 198–230.

Kowalewski, David 2002: Vigilantismus, in: Heitmeyer, Wilhelm/Hagan, John (Hrsg.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung, Wiesbaden, 426–440.

Kraushaar, Wolfgang 2005: Die Bombe im jüdischen Gemeindehaus, Hamburg.

Kraushaar, Wolfgang 2017: Die blinden Flecken der RAF, Stuttgart.

Kundnani, Arun 2012: Radicalisation: The Journey of a Concept, in: Race & Class 54: 2, 3–25.

Köpfer, Benno 2014: Ghuraba' – Das Konzept der Fremden in salafistischen Strömungen, in: Said, Behnam T./Fouad, Hazim (Hrsg.): Salafismus. Auf der Suche nach dem wahren Islam, Freiburg i.Br., 442–73.

Lehnert, Esther 2010: „Angriff auf Gender-Mainstreaming und Homo-Lobby" – Der moderne Rechtsextremismus und seine nationalsozialistischen Bezüge am Beispiel der Geschlechterordnung, in: Claus, Robert/Müller, Yves/Lehnert, Esther (Hrsg.): „Was ein rechter Mann ist..." Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin, 89–99.

Lehnert, Esther/Radvan, Heike 2016: Rechtsextreme Frauen – Analysen und Handlungsempfehlungen für Soziale Arbeit und Pädagogik, Opladen.

Lindekilde, Lasse 2014: A Typology of Backfire Mechanisms, in: Bosi, Lorenzo/Demetriou, Chares/Malthaner, Stefan (Hrsg.): Dynamics of Political Violence, Burlington, 51–69.

Logvinov, Michail 2017: Salafismus, Radikalisierung und terroristische Gewalt, Wiesbaden.

Malthaner, Stefan/Waldmann, Peter 2014: The Radical Milieu. Conceptualizing the Supportive Social Environment of Terrorist Groups, in: Studies in Conflict and Terrorism 37: 12, 979–998.

Malthaner, Stefan 2017: Radicalization. The Evolution of an Analytical Paradigm, in: European Journal of Sociology 58: 3, 369–401.

Mansel, Jürgen/Spaiser, Viktoria 2010: Soziale Beziehungen, Konfliktpotentiale und Vorurteile im Kontext von Erfahrungen verweigerter Teilhabe und Anerkennung bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund, Bielefeld.

McCauley, Clark 2001: Group Identification and Ethnic Nationalism, in: Chirot, Daniel/Seligman, Martin E.P. (Hrsg.): Ethnopolitical Warfare. Causes, Consequences, and Possible Solutions, Washington, 343–362.

McCauley, Clark/Moskalenko, Sophia 2008: Mechanisms of Political Radicalization. Pathways toward Terrorism, in: Terrorism and Political Violence 20: 3, 415–433.

McCauley, Clark/Moskalenko, Sophia 2011: Mechanismen der Radikalisierung von Individuen und Gruppen, in: Der Bürger im Staat 4, 219–224.

Medick, Veit 2007: Antisemitismus in der RAF. Radikal antijüdisch, 5.10.2007*, https://bit.ly/2JsQLI9;* 15.7.2018.

Meiering, David 2018a: Irritierende ideologische Gemeinsamkeiten: Warum wir von Brücken-Dispositiven sprechen sollten, 9.05.2018, *https://bit.ly/2LIEQT8*; 15.7.2018.

Meiering, David 2018b: In den Maschen der Macht. Die Verwicklungsgeschichte des Burkhard Grell in seinen Tagebüchern 1934–1941, Berlin (in Vorbereitung).

Minkenberg, Michael 2003: Repressionsstrategien gegen Rechtsradikalismus und Gewalt, in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 16, 31–42.

Mohagheghi, Hamideh 2015: Frauen für den Dschihad. Das Manifest der IS-Kämpferinnen, Freiburg i.Br.

Mücke, Thomas 2012: Deradikalisierungstraining, Entlassungsvorbereitung und Stabilisierungscoaching für ideologisierte Gewaltstraftäter – Das Violence-Prevention-Network-Programm, in: DBH – Fachverband für Soziale Arbeit, Strafrecht und Kriminalpolitik (Hrsg.): Übergangsmanagement für junge Menschen zwischen Strafvollzug und Nachbetreuung, Norderstedt, 219–231.

Müller, Mario A. 2017: Kontrakultur, Schnellroda.

Murshed, Syed Mansoob/Pavan, Sara/Sirseloudi, Matenia 2010: Radikalisierung von Europäischen Muslimen, in: APuZ – Aus Politik und Zeitgeschichte 44: 2010, Bonn, 39–46.

Neumann, Peter R. 2013: The Trouble with Radicalization, in: International Affairs 89: 4, 873–893.

Neumann, Peter R. 2016: Der Terror ist unter uns: Dschihadismus, Radikalisierung und Terrorismus in Europa, Berlin.

Neumann, Peter/Winter, Charlie/Meleagrou-Hitchens, Alexander/Ranstorp, Magnus/Vidino, Lorenzo 2018: Die Rolle des Internets und Sozialer Medien für Radikalisierung und Deradikalisierung, PRIF Report 10/2018, Frankfurt a.M.

Obaidi, Milan/Kunst, Jonas R./Kteily, Nour/Thomsen, Lotte/Sidanius, James 2018: Living Under Threat: Mutual Threat Perception Drives Anti-Muslim and Anti-Western Hostility in the Age of Terrorism, in: European Journal of Social Psychology, o.A. (Online First), DOI: 10.1002/ejsp.2362.

Pisoiu, Daniela 2016: Der Dschihad der Auslandskämpfer: Ausdruck einer Subkultur, in: Biene, Janusz/Junk, Julian (Hrsg.): Salafismus und Dschihadismus in Deutschland. Herausforderungen für Politik und Gesellschaft, Frankfurt a.M., 57–62.

Pratt, Douglas 2015: Islamophobia as Reactive Co-Radicalization, in: Islam and Christian – Muslim Relations, 26: 2, 205–218.

Quent, Matthias 2016a: Rassismus, Radikalisierung, Rechtsterrorismus. Wie der NSU entstand und was er über die Gesellschaft verrät, Weinheim.

Quent, Matthias 2016b: Selbstjustiz im Namen des Volkes: Vigilantistischer Terrorismus, 10.6.2016, *https://bit.ly/2sPaaJf*; 15.7.2018.

Quent, Matthias 2016c: Bürgerwehren, Berlin.

Rabinbach, Anson 1997: In the Shadow of Catastrophe. German Intellectuals between Apocalypse and Enlightenment, Berkeley.

Rensmann, Lars 2007: „Antiimperialismus" und „Antizionismus" als Mobilisierungsagenden der extremen Rechten und Linke: Eine vergleichende Analyse im deutschen und europäischen Kontext, in: Möllers, Martin H. W./van Ooyen, Robert Chr. (Hrsg.): Jahrbuch Öffentliche Sicherheit, Oberhaching, 93–111.

Runciman, Walter G. 1966: Relative Deprivation and Social Justice: A Study of Attitudes to Social Inequality in Twentieth-Century England, California.

Said, Behnam T. 2016: Hymnen des Jihads. Naschids im Kontext jihadistischer Mobilisierung, Baden-Baden.

Saltman, Erin Marie/Smith, Melanie 2015: ‚Till Martyrdom Do US Part'. Gender and the ISIS Phenomenon (Institute for Strategic Dialogue), *http://bit.ly/1KGvp0c*; 15.7.2018.

Salzborn, Samuel 2014: Religionsverständnis im Rechtsextremismus. Eine Analyse am Beispiel des neurechten Theorieorgans Sezession. In: Möllers, Martin/Ooyen, Robert von (Hrsg.): Jahrbuch öffentliche Sicherheit 2014/15, Frankfurt, 285–301.

Salzborn, Samuel 2017: Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten, Weinheim.

Salzborn, Samuel/Butterwegge, Christoph/Cremer, Janine/Häusler, Alexander/Hentges, Gudrun/Pfeiffer, Thomas/Reißlandt, Carolin 2002: Themen der Rechten – Themen der Mitte, Opladen.

Schmid, Alex P. 2013: Radicalisation, De-Radicalisation, Counter-Radicalisation: A Conceptual Discussion and Literature Review (ICCT Research Paper), *https://bit.ly/2JstvFi*, 15.7.2018.

Schmitt, Carl 1992: Theorie des Partisanen. Zwischenbemerkung zum Begriff des Politischen, Berlin.

Schroeder, Klaus/Deutz-Schroeder, Monika 2015: Gegen Staat und Kapital – Für die Revolution!: Linksextremismus in Deutschland – Eine empirische Studie, Frankfurt a.M.

Schröter, Susanne 2015: Die jungen Wilden in der Ummah. Heroische Geschlechterkonstruktionen im Dschihadismus, in: Kursawe, Janet/Johannsen, Margret/Baumgart-Ochse, Claudia/von Boemcken, Marc/Werkner, Ines-Jacqueline (Hrsg.): Friedensgutachten 2015, Münster, 175–186.

Schröter, Susanne 2016: Die salafistische Genderordnung und die (falsche) Romantisierung des Dschihad, in: Biene, Janusz/Junk, Julian (Hrsg.): Salafismus und Dschihadismus in Deutschland. Herausforderungen für Politik und Gesellschaft, Frankfurt a.M., 51–56.

Sedgwick, Mark 2010: The Concept of Radicalization as a Source of Confusion, in: Terrorism and Political Violence 22: 4, 479–494.

Seeßlen, Georg 2017: PEGIDA-POP: Hirn ausschalten, Bier aufmachen!, in: SPEX 375, 28–31.

Srowig, Fabian/Roth, Viktoria/Pisoiu, Daniela/Seewald, Katharina/Zick, Andreas 2018: Radikalisierung von Individuen. Ein Überblick über mögliche Erklärungsansätze, PRIF Report 6/2018, Frankfurt a.M.

Stein, Timo 2017: Mal links, mal rechts, mal islamistisch gefärbt: Israelkritik als Türöffner für das antisemitische Stereotyp, in: Altenhof, Ralf/Bunk, Sarah/Piepenschneider, Melanie (Hrsg.): Politischer Extremismus im Vergleich, Münster, 343–356.

Taylor, Max/Holbrook, Donald/Currie, P. M. 2013: Extreme Right Wing Political Violence and Terrorism, London.

Teune, Simon 2018: Warum wir nicht vom „Extremismus" reden sollten, 30.4.2018, *https://bit.ly/2y4QJky, 15.7.2018*.

Toprak, Ahmet/Weitzel, Gerrit 2017: Salafismus in Deutschland. Jugendkulturelle Aspekte, pädagogische Perspektiven, Wiesbaden.

Tuckman, Bruce W./Jensen, Mary Ann C. 1977: Stages of Small Group Development Revisited, in: Group and Organizational Studies 2, 419–427.

Ullrich, Peter 2008: Die Linke, Israel und Palästina, Berlin.

von Behr, Ines/Reding, Anaïs/Edwards, Charlie/Gribbon, Luke 2013: Radicalization in the Digital Era – The Use of the Internet in 15 Cases of Terrorism and Extremism, Brüssel.

Waldmann, Peter 2011: Terrorismus. Provokation der Macht, Hamburg.

Weiß, Volker 2017: Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes, Stuttgart.

Wimmer, Andreas 2008: The Making and Unmaking of Ethnic Boundaries: A Multilevel Process Theory, in: American Journal of Sociology 113: 4, 970–1022.

Zick, Andreas/Küpper, Beate/Krause, Daniela 2016: Gespaltene Mitte, Feindselige Zustände, Bonn.

WEITERE TEXTE DER REPORTREIHE „GESELLSCHAFT EXTREM“

Was ist Radikalisierung? Präzisierungen eines umstrittenen Begriffs (PRIF Report 5/2018)

Hande Abay Gaspar // Christopher Daase // Nicole Deitelhoff // Julian Junk // Manjana Sold

Radikalität und Radikalisierung werden heutzutage als zentrale Kennzeichen der globalen politischen Krise angesehen. Das täuscht darüber hinweg, wie ambivalent der Begriff ist. Dieser Report plädiert für ein weites Verständnis von Radikalisierung, um die ganze Bandbreite von Radikalisierungsphänomenen in den Blick nehmen zu können: von der Radikalisierung ohne Gewalt über die Radikalisierung in die Gewalt bis hin zur Radikalisierung in der Gewalt. Damit trägt er den verschiedenen Facetten des Radikalisierungsbegriffs stärker Rechnung, denn Radikalität kann politisch durchaus produktiv sein. Ein breiter Radikalisierungsbegriff verschließt sich weder der Kritik an Beschränkungen von Freiheitsrechten noch der Beförderung von Stigmatisierung und löst sich aus der scheinbar untrennbaren Verknüpfung mit unmittelbaren Gefährdungslagen. Er öffnet den diskursiven und regulativen Raum im Bereich der primären, sekundären und tertiären Prävention.

Radikalisierung von Individuen: Ein Überblick über mögliche Erklärungsansätze (PRIF Report 6/2018)

Fabian Srowig // Viktoria Roth // Daniela Pisoiu // Katharina Seewald // Andreas Zick

Warum radikalisieren sich Individuen? Dieser Report gibt einen systematischen Überblick über den Forschungsstand zu den Ursachen und Folgen der Radikalisierung von Individuen und beschreibt wie diese in Wechselwirkung und Interaktion mit anderen Personen, sozialen Gruppen sowie Organisationen oder Institutionen stattfinden. Die Aneignung extremistischer Denkmuster sowie die Zugehörigkeit zu einer extremistischen Gleichaltrigengruppe im Jugendalter helfen bei der Befriedigung allgemeiner Bedürfnisse wie Anerkennung und Gruppenzugehörigkeit, aber auch bei der Reduktion von Unsicherheiten und Identitätskonflikten. Ideologien bieten Individuen nachvollziehbare Deutungsmuster und individuelle Handlungsalternativen für spezifische Problemlagen an. Der Report leitet aus seinen Erkenntnissen Vorschläge für zukünftige präventive und therapeutische Maßnahmen ab.

Radikalisierung der Gesellschaft? Forschungsperspektiven und Handlungsoptionen (PRIF Report 8/2018)

Eva Herschinger // Kemal Bozay // Oliver Decker // Magdalena von Drachenfels // Christian Joppke (mit Klara Sinha)

Welche Faktoren begünstigen eine gesamtgesellschaftliche Radikalisierung? Es gibt wenige Arbeiten in der internationalen und nationalen Radikalisierungsforschung, deren Interesse direkt auf die gesellschaftliche Ebene gerichtet ist, und die diskutieren, welche Wirkung radikalisierte Gruppen, Milieus und Schichten auf die Gesamtgesellschaft und ihre potenzielle Radikalisierung haben. Dieser Report arbeitet die aktuelle Forschung auf und diskutiert begünstigende Faktoren einer gesamtgesellschaftlichen Radikalisierung. Gesellschaftliche Radikalisierung entsteht in dem Maße, in dem die Legitimität des politischen Systems in Frage gestellt wird und eine Abkehr von herrschenden sozialen Normen im politischen Umgang, insbesondere eine Abkehr von der Ablehnung politischer Gewalt, stattfindet. Die Radikalisierung Einzelner, wie auch von Gruppen, Milieus oder Schichten kann gesamtgesellschaftliches Radikalisierungspotenzial bergen. Dabei können gesellschaftspolitische Veränderungen in Summe zu nachlassender gesellschaftlicher Kohäsion führen. Angesichts dieser Möglichkeit fordern die Autorinnen und Autoren gesellschaftliche Resilienz zu stärken sowie die öffentliche Debatte zu zivilisieren.

Herausforderung Deradikalisierung: Einsichten aus Wissenschaft und Praxis (PRIF Report 9/2018)

Till Baaken // Reiner Becker // Tore Bjørgo // Michael Kiefer // Judy Korn // Thomas Mücke // Maximilian Ruf // Dennis Walkenhorst

Verglichen mit dem Themenkomplex „Radikalisierung" wurde „Deradikalisierung" in der Wissenschaft bisher eher zweitrangig behandelt. Dieser Report arbeitet systematisch die zentralen Erkenntnisse aus der theoretischen Literatur und aus der Deradikalisierungspraxis auf. Es zeigt sich, dass zentrale Akteure aus Praxis, Wissenschaft, (Sicherheits-)Behörden und Politik nicht nur unterschiedliche Definitionen verwenden, es herrscht auch keine Einigkeit darüber, was Deradikalisierung (praktisch) zu bedeuten hat. Hinzu kommt, dass die Trägerlandschaft der Extremismusprävention in Deutschland so divers ist wie das föderale System der Bundesrepublik. Das in Deutschland bestehende Hybridmodell aus staatlichen und zivilgesellschaftlichen Zuständigkeiten sowie die Vielfalt an Ansätzen und Profilen der Beratenden können, bei richtiger Akzentuierung, als Chance für die Arbeit gewertet werden. Der Report schließt mit entsprechenden Handlungsempfehlungen für Entscheidungsträgerinnen und -träger.

Die Rolle des Internets und sozialer Medien für Radikalisierung und Deradikalisierung (PRIF Report 10/2018)

Peter Neumann // Charlie Winter // Alexander Meleagrou-Hitchens // Magnus Ranstorp // Lorenzo Vidino

Welche Rolle spielen die Möglichkeiten des Internets bei der Radikalisierung von Individuen und Gruppen? Dieser Report liefert eine Übersicht über die bestehende Forschung. Er geht der Frage nach, wie und warum extremistische Organisationen und Individuen das Internet verwenden. Darüber hinaus diskutiert er Möglichkeiten (und Grenzen), wie Online-Extremismus wirksam entgegengetreten werden kann. Es zeigt sich unter anderem, dass die Nutzung von Internetangeboten durch extremistische Gruppen oftmals eher laienhaft und herkömmlich ist. Dies sollte auch bei der Entwicklung von Gegenmaßnahmen beachtet werden. Reine Online-Gegenmaßnahmen stoßen an Grenzen, da Offline- und Online-Radikalisierung auf das engste verschränkt sind und nicht getrennt betrachtet werden können. Um der Struktur und den Nutzungsgewohnheiten des Internets gerecht zu werden, bedarf es einer engen Interaktion zwischen öffentlichen und privaten Akteuren in der Strategieentwicklung. Der öffentliche Sektor sollte hier Anreize setzen und muss die Konsequenzen von kritischen Maßnahmen im Bereich der Zensur gründlicher als bisher abwägen.

Evaluation in der Radikalisierungsprävention: Ansätze und Kontroversen (PRIF Report 11/2018)

Andreas Armborst // Janusz Biene // Marc Coester // Frank Greuel // Björn Milbradt // Inga Nehlsen

Dieser Report nimmt das gesteigerte öffentliche Interesse an verschiedenen Maßnahmen und Ansätzen der Radikalisierungsprävention zum Ausgangspunkt einer Diskussion über Evaluation. Evaluationen helfen zu verstehen, wie die Prävention von Radikalisierung und Extremismus im gesellschaftlichen Kontext wirkt. Sie können damit wesentliche Anhaltspunkte für die häufig artikulierte Frage nach den sichtbaren Erfolgen von Prävention liefern. Gleichzeitig existieren in der Debatte um die sogenannte „evidenzbasierte" Prävention teilweise überzogene Erwartungen hinsichtlich der Leistungsfähigkeit und Durchführbarkeit von Wirkungsevaluationen. Das berechtigte Interesse an belastbaren Wirksamkeitsnachweisen stößt bei der Planung und Umsetzung von Evaluationsstudien im Bereich der Deradikalisierung, Distanzierung und Prävention von Radikalisierung auf beträchtliche Herausforderungen. Dieser Report geht auf einige dieser Schwierigkeiten ein und zeigt beispielhaft verschiedene Ansätze dafür, wie sich Evaluationen im Rahmen realistischer Möglichkeiten umsetzen lassen. Die Idee einer „evidenzbasierten" Prävention kann nur dann funktionieren, wenn der Evaluationsforschung die Eigenheiten, Widersprüche und Kontroversen in Wissenschaft und Praxis bewusst sind und sie diese kritisch reflektiert.

Alle Reporte der Reihe sind hier abrufbar: https://gesellschaftextrem.hsfk.de/ergebnisse/prif-reports/

PRIF REPORT

Die PRIF Reports analysieren Hintergründe politischer Ereignisse und Entwicklungen und präsentieren wissenschaftliche Forschungserbnisse in Deutsch oder Englisch.

Kreuzer, Peter (2018): Dealing with China in the South China Sea: Duterte Changing Course, PRIF Report 3/2018, Frankfurt/M.

Peace Research Institute Frankfurt (2018): Coercion and Peace. PRIF's New Research Program, PRIF Report 2/2018, Frankfurt/M.

www.hsfk.de/PRIF-Reports
www.hsfk.de/HSFK-Reports

PRIF SPOTLIGHT

Die PRIF Spotlights diskutieren aktuelle politische und gesellschaftliche Themen.

Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (2018): Im Auftrag der Gerechtigkeit. Die Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2017 an Carla del Ponte, PRIF Spotlight 7/2018, Frankfurt/M.

Deitelhoff, Nicole/Dembinski, Matthias/Peters, Dirk (2018): Nach vorn, um nicht zurückzufallen. Deutsch-französische Initiativen zur Zukunft der EU-Außen- und Sicherheitspolitik, PRIF Spotlight 6/2018, Frankfurt/M.

www.hsfk.de/PRIF-Spotlights

PRIF BLOG

Auf dem PRIF Blog erscheinen Beiträge zu aktuellen politischen Fragen und Debatten der Friedens- und Konfliktforschung. Die Blogbeiträge erscheinen in loser Folge in Deutsch oder Englisch.

PRIF BLOG

https://blog.prif.org/

PRIF Reports und PRIF Spotlights sind Open-Access-Publikationen und können kostenlos auf www.hsfk.de heruntergeladen werden. Sie möchten die digitalen Ausgaben abonnieren? Bitte wenden Sie sich an: publikationen@hsfk.de.

www.facebook.com/HSFK.PRIF
www.twitter.com/HSFK_PRIF
https://blog.prif.org/

GEFÖRDERT VOM

Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

GESELLSCHAFT EXTREM

DAVID MEIERING // AZIZ DZIRI //
NAIKA FOROUTAN (MIT SIMON TEUNE //
ESTHER LEHNERT // MARWAN ABOU-TAAM)

BRÜCKENNARRATIVE – VERBINDENDE ELEMENTE FÜR DIE RADIKALISIERUNG VON GRUPPEN

Radikale Gruppen stellen nicht nur die Sicherheitsbehörden, sondern die gesamte Gesellschaft vor enorme Herausforderungen. Dieser Report arbeitet aus der bestehenden Forschung heraus, wie Radikalisierungsprozesse innerhalb und zwischen Gruppen ablaufen und welche Rolle derartige Gruppenprozesse im gesamtgesellschaftlichen Kontext spielen. Er fokussiert insbesondere auf die Schnittmengen bestimmter ideologischer Elemente unterschiedlicher radikaler Gruppen. Diese Gemeinsamkeiten werden im Report als Brückennarrative bezeichnet. Das erste dieser Narrative umfasst Anti-Imperialismus, Anti-Modernismus und Anti-Universalismus und hat als gemeinsamen Fluchtpunkt den Antisemitismus. Im zweiten Brückennarrativ, dem Antifeminismus, treffen sich völkische Nationalisten, christliche und islamische Fundamentalisten und islamistische Dschihadisten. Das dritte Brückennarrativ bildet die Vorstellung, im (legitimen) Widerstand zu handeln und dadurch Gewalt zu rechtfertigen. Der Report legt dar, wie wichtig es ist, diese Narrative in der Präventionsarbeit zu berücksichtigen, das heißt, Maßnahmen zu entwickeln, die das gemeinsame ideologische Muster verschiedener radikaler Gruppen ansprechen.

ISBN 978-3-946459-35-4

PRIF Peace Research Institute Frankfurt
HSFK Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung

Leibniz Gemeinschaft